



# UNSER WERK

ist die gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke  
Siegerland Aktiengesellschaft Siegen, der Friedrichs-  
hütte Aktiengesellschaft Herdorf und der Blefa-  
Blechwaren- und Fassfabrik GmbH., Kreuztal,  
für ihre Mitarbeiter.

HERAUSGEBER

Direktor Carl Kerkmann, Siegen und  
Direktor Paul Seeger, Herdorf

SCHRIFTFÜHRUNG

Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburgstraße 5/7  
Fernruf 53 61

KLISCHEES

F. K. Kettner, Siegen

DRUCK

Bernh. Bonn KG., Siegen

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede ander-  
weitige Veröffentlichung nur mit Genehmigung  
der Herausgeber gestattet.

Auflage: 11350 Exemplare.

UNSER TITELBILD

Am Zeichenbrett im Konstruktionsbüro entstehen  
die Konstruktionszeichnungen, nach denen im  
Werk die Fertigung vorgenommen werden kann.  
(Siehe hierzu auch Seite 2). Foto: Schriftleitung.

WEITERE FOTOS IN DIESEM HEFT

Seite 2: Schriftleitung, Seite 3: Schriftleitung  
Seiten 4/5: Podert, Daaden, Seite 8: Privat,  
Seite 17: Fiebing, Siegen, Seiten 22/23: Werks-  
und Privataufnahmen.  
Umschlagrückseite: Dr. Wolf Stracke.

## AUS DEM INHALT

|                                                                                  | Seite |
|----------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Die Lage der Blechwaren- und Fassfabrik GmbH.<br>Kreuztal Kreis Siegen           | 1     |
| Aus dem Konstruktionsbüro                                                        |       |
| Aus Stahl - dem vielseitigen Werkstoff                                           | 2     |
| Eichener Selbsthilfesiedlung gerichtet                                           | 3     |
| Weihnachtsfeiern bei der Friedrichshütte AG.                                     | 4/5   |
| Sorgen und Kummer am Arbeitsplatz                                                | 6     |
| Eineinhalb Jahre Betriebliches Vorschlagswesen<br>der Hüttenwerke Siegerland AG. | 7     |
| Dreimal Schneider Wibbel                                                         | 8     |
| Unser Kulturspiegel                                                              | 9     |
| Eisen, Erze und Abenteuer                                                        | 10/14 |
| Rund um die Werkszeitschrift                                                     | 16    |
| Fortbildungslehrgang für Meister in Blech- und<br>Bandwalzwerken                 | 17    |
| Geldverdienen - einmal anders                                                    | 18    |
| Mensch paß uff!                                                                  | 19    |
| Familienchronik                                                                  | 20/21 |
| Unsere Jubilare                                                                  | 22/23 |
| Raten Sie mal                                                                    | 24    |

# DIE LAGE

## der Blefa - Blechwaren- und Fassfabrik GmbH., Kreuztal Kr. Siegen

4. Quartal 1954 · Ein Bericht der Geschäftsleitung

---

Das letzte Vierteljahr war, was die Beschäftigungslage anbelangt, weitaus das beste des verflossenen Jahres. In allen Sparten waren wir gut mit Aufträgen versehen. Die Belegung, von der wir das letzte Mal berichten konnten, hat weiter angehalten.

Selbst bei verzinkten Geschirren, bei denen normalerweise im Herbst ein saisonbedingter Rückgang eintritt, waren die Abrufe als gut zu bezeichnen. Diese Erscheinung dürfte allerdings als Vorausdisponierung wegen der eingetretenen Preiserhöhung zu werten sein. Der Rückschlag macht sich leider durch Ausbleiben der Sorteneinteilungen für den Monat Januar bemerkbar.

Der Lieferumfang für die Waschmaschinenfertigung nahm erfreulicherweise zu. Der im vorigen Bericht erwähnte Abschluß ist zustande gekommen. Die Aussichten für das laufende Jahr sind bei diesem Artikel recht gut.

Das Dachfenstergeschäft war trotz der Jahreszeit als befriedigend zu bezeichnen. Die milde Witterung machte sich günstig bemerkbar. Z. Zt. ist es bei diesem Artikel saisonbedingt ruhig geworden.

Auch in der Abteilung für Blechkonstruktionen hatten wir genügend Aufträge vorliegen. Die Belegung auf dem Gebiete der schweren Blecharbeiten ist unverkennbar. Die Anfragen auf größere Objekte mehren sich. Aufträge liegen für etwa 4-6 Wochen vor. Es war uns möglich, einen größeren Auftrag von einer Besatzungsbehörde hereinzuholen. Der Preis ist allerdings gedrückt, da wir einen niedrigeren Wettbewerbspreis eingehen mußten.

Besonders erfreulich war das Geschäft in Transportfässern und Versandbehältern. Im Gegensatz zu den Gepflogenheiten der letzten zwei Jahre wurde hier wieder langfristiger disponiert. Die

Aufträge geben der Faßfabrik für 2-3 Monate Beschäftigung.

Eine Belegung im Exportgeschäft hat sich noch nicht bemerkbar gemacht. Die Aufträge sind nach wie vor stark umkämpft.

Als Folge der besseren Beschäftigung und des weniger starken Preisdrucks hat sich die Ergebnislage, die in dem ersten Halbjahr zu wünschen übrig ließ, nach und nach gebessert und ist z. Zt. als befriedigend anzusprechen.

Wenn die Beschäftigungslage, was wir hoffen, anhält, müssen wir zusätzliche Arbeitskräfte einstellen. Wir denken hierbei in erster Linie daran, den Ostern zur Schulentlassung kommenden Jugendlichen Arbeitsmöglichkeit zu bieten, insbesondere den Jungen unserer Belegschaftsmitglieder.

Der Name unserer Firma wurde auf Vorschlag der Geschäftsführung und mit Zustimmung des Beirates in der Hauptversammlung vom 23. 11. v. J. in

**BLEFA, Blechwaren- und Fassfabrik G. m. b. H.** geändert.

In der gleichen Gesellschafterversammlung wurde im Hinblick auf die Gesetzesvorschriften der Beirat in einen Aufsichtsrat umgebildet und folgende Herren als Aufsichtsratsmitglieder gewählt:

Generaldirektor Dr. Grosse, Wissen, Vorsitz,  
Hüttendirektor Rudolf Ganz, Siegen, stellv. Vorsitz,  
Arbeitsdirektor Carl Kerkmann, Siegen,  
Hüttendirektor Ludwig Patt, Wissen.

Von der Belegschaft wurde nach dem Betriebs-Verfassungsgesetz in den Aufsichtsrat gewählt:

Meister August Bruse, Attendorn,  
Vorzeichner Ernst Flender, Eichen.

Sämtliche Herren haben die Wahl angenommen.

der Blefa - Blechwaren- und Fassfabrik GmbH., Kreuztal Kr. Siegen

#### 4. Quartal 1954 • Ein Bericht der Geschäftsleitung

Das letzte Vierteljahr war, was die Beschäftigungslage anbelangt, weitaus das beste des vergangenen Jahres. In allen Sparten waren wir gut mit Aufträgen versehen. Die Belebung, von der wir durch den Winter richten konnten, hat weiter angehalten. Selbst bei verzinkten Geschäften, die normalerweise im Herbst ein saisonbedingtes Eintritten eintritt, waren die Abrufe als gut zu erwarten. Die Erscheinung dürfte allerdings als Vorzeichen wegen der eingetretenen Preiserhöhung zu betrachten. Der Rückschlag macht sich leider durch die Sorteneinteilungen für den Monat September nicht bemerkbar.

Der Lieferumfang für die Wasc  
fertigung nahm erfreulicherweise  
gen Bericht erwähnte Abschluß ist  
men. Die Aussichten für das lauer  
diesem Artikel recht gut.

Das Dachfenstergeschäft war  
reszeit als befriedigend zu bezeichnen.  
rung machte sich günstig bemerkbar.  
diesem Artikel saisonbedingt ruhig

Auch in der Abteilung für Blech-  
nen hatten wir genügend Aufträge  
leistung auf dem Gebiete der schwed.  
ist unverkennbar. Die Anfragen au-  
mehren sich. Aufträge liegen für etwa 4-6 Wochen vor.  
Es war uns möglich, einen größeren Auftrag von einer  
Besatzungsbehörde hereinzuholen. Der Preis ist aller-  
dings gedrückt, da wir einen niedrigeren Wettbewerbs-  
preis eingehen mußten.

Besonders erfreulich war das Geschäft in Transportfässern und Versandbehältern. Im Gegensatz zu den Gepflogenheiten der letzten zwei Jahre wurde hier wieder langfristiger disponiert. Die

Aufträge geben der Faßfabrik für 2-3 Monate Beschäftigung.

tgeschäft hat sich noch  
Die Aufträge sind nach wie  
chäftigung und des weniger  
ch die Ergebnislage, die in  
nschen übrig ließ, nach und  
Zt. als befriedigend anzu-

ge, was wir hoffen, anhält,  
Arbeitskräfte einstellen. Wir  
linie daran, den Ostern zur  
en Jugendlichen Arbeits-  
esondere den Jungen unse-

wurde auf Vorschlag der Ge-  
ustimmung des Beirates in  
m 23. 11. v. J. in

und Fassfabrik G. m. b. H.

fterversammlung wurde im  
orschriften der Beirat in ei-  
et und folgende Herren als  
wählt:

Hüttendirektor Rudolf Ganz, Siegen, stellv. Vorsitz,  
Arbeitsdirektor Carl Kerkmann, Siegen,  
Hüttendirektor Ludwig Patt, Wissen.

Von der Belegschaft wurde nach dem Betriebs-Verfassungsgesetz in den Aufsichtsrat gewählt:

Meister August Bruse, Attendorn,  
Vorzeichner Ernst Flender, Eichen.

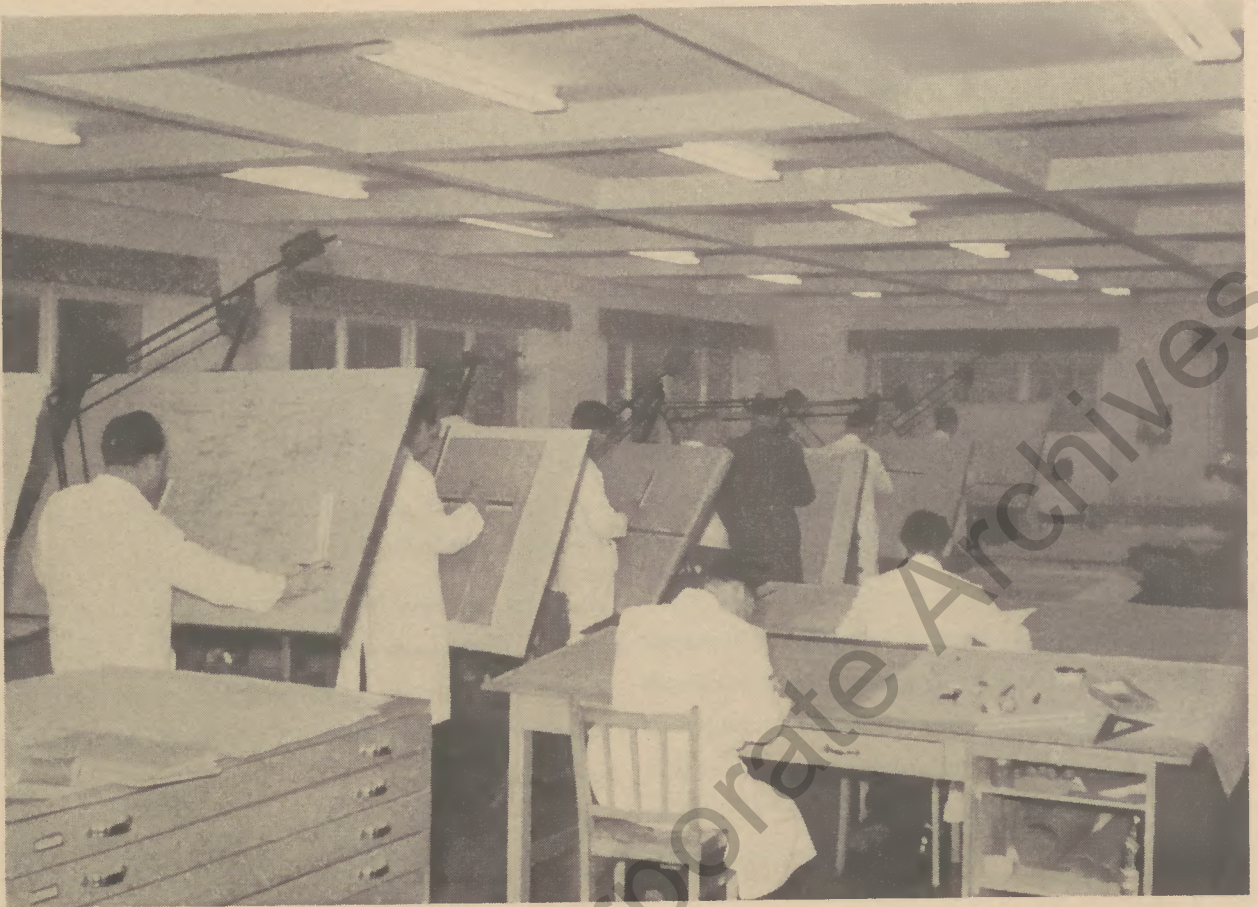
Sämtliche Herren haben die Wahl angenommen.

# Unser Werk

1955-1960, 1962, 1967/68

1953-54 (unvollständig)

Dubletten



## Aus diesem Konstruktionsbüro

in unserem Werk Langenei stammt auch unser Titelbild. Ein recht umfangreiches Aufgabengebiet hat dieses Konstruktions- und Entwurfsbüro zu bewältigen. Hier werden so quasi die Ideen, Entwürfe und schließlich die Konstruktionszeichnungen geboren, nach denen in den Langeneier Werkshallen dann Stahlbauwerke, Blech-

konstruktionen und Wellblechbauten verschiedenster Art entstehen.

Fachlich streng umrissen umfaßt das Aufgabengebiet des Konstruktionsbüros:

Entwürfe für die Angebotsbearbeitung, Statische Berechnungen für die Trag- und Standfestigkeit der verschiedenen Konstruktionen, Konstruktionszeichnungen und Details bis zur Werkstattreife unter Beachtung ansprechender, neuzeitlicher und wirtschaftlicher Gestaltung sowie Fertigung.

## Aus Stahl – dem vielseitigen Werkstoff...

... werden neuerdings die besonders hoch beanspruchten Propeller-Blätter für Großflugzeuge in hohler Ausführung hergestellt. Diese Propellerblätter, die zur Veränderung der Steigerung hydraulisch verstellt werden können, sind außerdem mit elektrischer Beheizung zum Zwecke der Enteisung versehen.

\*

... ist ein nicht weniger als 85 Meter hoher drehbarer Montagemast, der die Aufgabe hatte, einen alten 40 Meter hohen Förderturm abzubauen und das neue 70 Meter hohe Fördergerüst zu montieren, wobei der Querschnitt des verspannten Mastes nur 1 x 1 Meter beträgt.

\*

... bestehen neuerdings die überaus wichtigen „Seelen“ von Drahtseilen. Bisher verwandte man hierfür als nachgiebigen Stoff Hanf. Weil man jetzt eine Schraubenfeder aus Stahldraht als Seele verwendet, hat man damit die erforderliche Nachgiebigkeit und gleichzeitig eine ausgezeichnete Festigkeit gegen Zerdrücken.

... ist ein Wochenendhäuschen für vier Personen, das zum ersten Male auf der Ausstellung „Alle sollen besser leben“ in Düsseldorf gezeigt wurde, und das bei einem Preis von nur 1450 Mark vielen Menschen erschwingbar ist.

\*

... sind die Tragkonstruktionen der sogenannten Hochstraßen in Amerika, die dazu dienen, den enormen Fernverkehr über die Städte hinwegzuführen. So waren z. B. 16 000 Tonnen Stahl erforderlich, um eine einzige dieser Hochstraßen in Boston zu bauen. Die Herstellungskosten betrugen 25 Millionen Dollar.

\*

... sind Rohre, die schon wiederholt zur Beheizung von Bürgersteigen in das Pflaster verlegt worden sind, um sie schnee- und eisfrei zu halten. Diese Beheizung soll billiger sein, als das Eisfrei-Halten auf übliche Weise. Außerdem schützt dieses Verfahren den Fußgänger auch vor der bei plötzlich einsetzendem Frost nicht zu vermeidenden Glatteisgefahr.

## Eichener Selbsthilfesiedlung gerichtet

„Daß nach dem ersten Spatenstich zur neuen Selbsthilfesiedlung Hainchen-Fellinghausen im Mai vorigen Jahres bereits in den ersten Tagen 1955 die 35 Siedlerhäuser gedeckt zum Richtfest bereitstehen würden, hätte man in den kühnsten Träumen nicht zu erhoffen gewagt“, klang aus fast allen Reden heraus, die aus Anlaß des Richtfestes dieser Selbsthilfesiedlung am 13. Januar in Eichen gehalten wurden. Mit anerkennenden Worten wurde dieser größten zur Zeit bei der Hüttenwerke Siegerland AG im Bau befindlichen Siedlung und der um sie verdient gewordenen Männer und Frauen gedacht.

Der symbolische Akt des Richtfestes fand unter reger Beteiligung der Siedlerfamilien und zahlreicher Gäste an der Baustelle Fellinghausen statt. In humorvoller Weise umriß Zimmermeister Schmitt aus Hainchen in seinem Richtspruch den Werdegang der Siedlungsbauten, nachdem zuvor Siedlerobmann Claas die Richtfestgäste und Siedler begrüßt hatte. Ein gutes Gelingen der Bauarbeiten wünschte weiterhin eine Nachbarin der neuen Siedlung, und das gemeinsam gesungene „Großer Gott wir loben Dich“ gab dem Richtakt den Abschluß. Nach dem traditionellen Umtrunk wurde die Baustelle mit dem Ziel „Belegschaftshaus“ verlassen.

Das gemütliche Beisammensein in Eichen in Anwesenheit der Siedlerfamilien und der geladenen Gäste wurde eingeleitet durch eine Reihe von Ansprachen und Glückwünschen für die neue Siedlung.

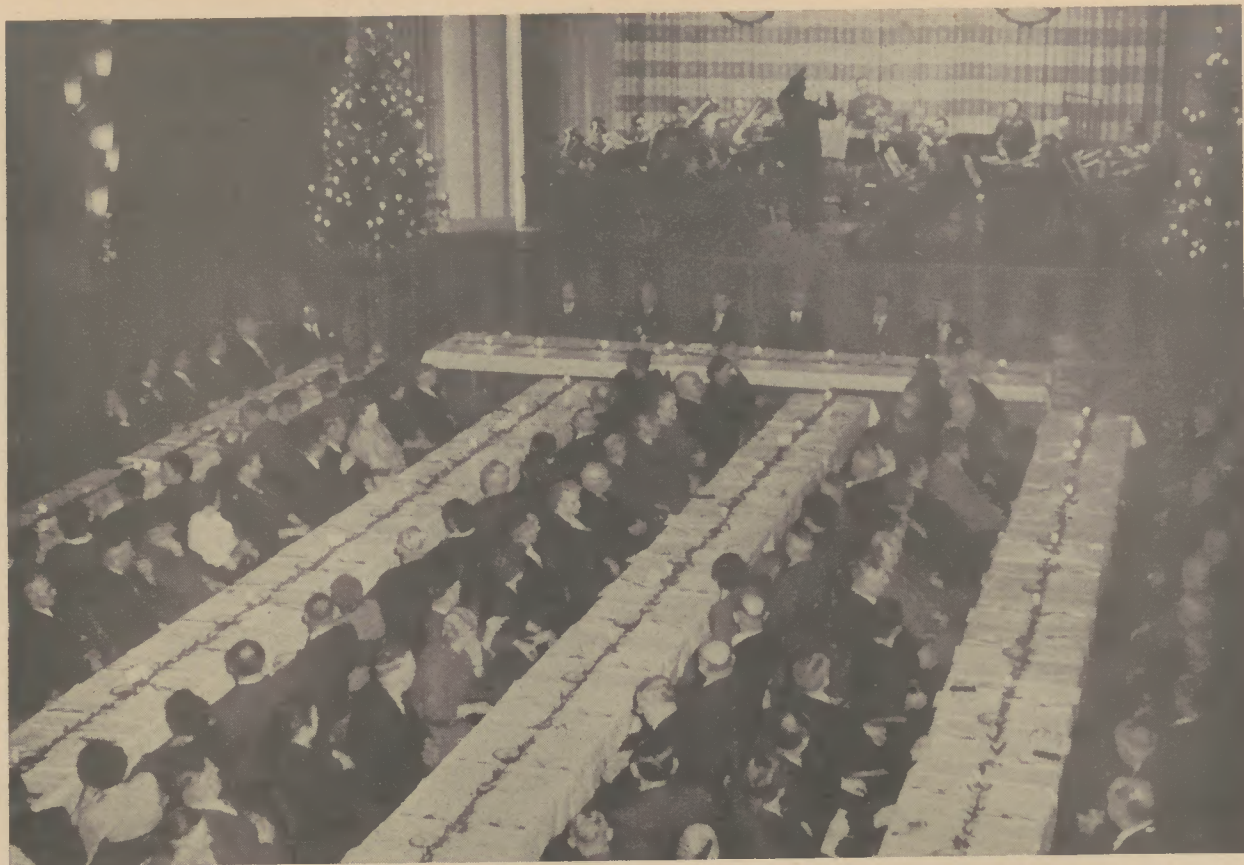
Werksleiter Direktor Lefkes vermittelte den Anwesenden in seiner Rede einen anschaulichen Ueberblick über die Entstehung dieser neuen Eichener Siedlung. In ehrenden Worten gedachte der Werksleiter des kürzlich verstorbenen Siedlers Halbe und stellte es als aner kennenswert heraus, daß sich die Siedler einmütig entschlossen hätten, für die Familie des Verstorbenen das von ihm begonnene Siedlerhaus fertigzustellen. Mit Beifall nahmen die Anwesenden die Feststellung zur Kenntnis, in welch hervorragender Weise sich bereits jetzt schon die Blechpfannen-Dächer der neuen Siedlung bewährt hätten. Es sei zu hoffen, fügte Direktor Lefkes hinzu, daß diese „Sturm“-Proben, die zwar Giebeln, aber keinen Blechpfannen das Leben gekostet hätten, der Eichener Bedachung weitere Anerkennung und Freunde verschaffen würden.

Direktor Kerkmann übermittelte im Anschluß daran den Siedlern und ihren Frauen Grüße und Glückwünsche des Vorstandes unserer Gesellschaft. Er wies die Anwesenden darauf hin, daß die Siedler stolz sein könnten auf das, was sie in so unverhältnismäßig kurzer Zeit vor oder nach ihrer Schicht geschaffen hätten. Mit dem Wunsch, daß sie sich in ihren neuen Häusern wohl und heimisch fühlen mögen, schloß Direktor Kerkmann seine Rede mit einem Glückauf für den Endausbau der Siedlung.

*Fortsetzung des Textes auf Seite 16*

Unsere Bilder von oben nach unten: Siedler und Gäste an den Baustellen. — Umtrunk nach dem Richten. — Im Belegschaftshaus wurde gefeiert.





Blick in den festlich geschmückten Saal des Hüttenhauses Herdorf während der musikalischen Darbietungen des Musikvereins Wehbach

## Weihnachtsfeiern bei

Rückschau  
auf  
das  
Jahresende

## der Friedrichshütte AG.

Die besinnlichen und festlichen Stunden der Weihnachtstage sind nun vorbei und auch die etwas bewegteren Stunden, welche von der Verabschiedung des alten und der herzlichen Begrüßung des neuen Jahres noch in unseren Gedanken verblieben sind, liegen hinter uns. Bei allen Werksangehörigen dürfte die abgelaufene Festtagszeit mit angenehmen Erinnerungen verbunden sein, wobei nicht zuletzt auch des Werksgeschehens gedacht werden muß, welches in festlicher Weise dem Charakter der Weihnachtstage angepaßt war. Hoch von der Brücke der Kranbahn und am Werkseingang erstrahlten die Lichter des Weihnachtsbaumes und gossen ihren Glanz über die Eisengerippe und dunklen Bauten des in gleichbleibendem Rhythmus weiter arbeitenden Werkes. Brachten diese Weihnachtslichter auch im Ablauf der harten Hüttenarbeit keine Aenderung, so schufen sie doch am Arbeitsplatz eine weihnachtliche Atmosphäre, die eine wohlthuende Ergänzung zu der Feststimmung im häuslichen Kreis der Familie bildete. Im Mittelpunkt der vorweihnachtlichen Zeit standen bei der Friedrichshütte AG., getreu alter Tradition, die Weihnachtsfeiern, die einmal die Jugendlichen und zum andermal die Werksjubilare des abgelaufenen Jahres im festlichen Kreis mit Werksleitung und Betriebsrat beim Kerzenschimmer des weihnachtlich geschmückten

Tannenbaumes vereinten. Würdig war auch der Rahmen, der beide Feiern zu einem Erlebnis für alle Teilnehmer werden ließ und ihnen die Gewißheit gab, daß selbst im harten, Tag und Nacht mit tosendem Lärm laufenden Hüttenwerk ein aufgeschlossener Geist für besinnliche und damit neue Kraft gebende Stunden eine Heimstatt hat. Die Stunden waren ein Beweis dafür, daß das Werk nicht nur eine unpersönliche Arbeitsstätte sein soll, sondern daß das ernste Bemühen vorhanden ist, den Gedanken einer Werksfamilie, wie Direktor Paul Seeger in seiner Ansprache ausführte, Wirklichkeit werden zu lassen.

Die Weihnachtsfeier der Jugendlichen wurde in den der Festzeit entsprechend geschmückten Räumen von Gedichtvorträgen umrahmt und fand ihren Höhepunkt in Ansprachen, die dem Sinn der Feier und der Bedeutung der weihnachtlichen Zeit überzeugend Ausdruck gaben. Sowohl Direktor Seeger als auch Direktor Kurt Schwindt fanden herzliche, vom Gedanken der Weihnachtszeit getragene Worte, die den Jugendlichen den Ernst der von Seiten der Werksleitung übernommenen Verantwortung und Fürsorge vermittelten; gleichzeitig aber auch in jedem das Gefühl zur Persönlichen Mitarbeit und der inneren Bereitschaft dazu weckten. Die Herren Pfarrer Neunzig und Röhrig verstanden es, die

Gedanken der Jugendlichen von dem weltlichen Ablauf des Festes auf die christliche Bedeutung der Weihnachtszeit hinzulenken, die in der Botschaft der Engel „Und Friede auf Erden den Menschen“ und in der Geburt des Heilandes im Stalle von Bethlehem ihren Ursprung hat. Wenn auch festliche Ansprachen, die den Geist des Friedensfestes atmeten, den Kern der Feier bildeten, wurde doch nicht vergessen, ebenso für das leibliche Wohl mit Kaffee und Kuchen zu sorgen und jedem Jugendlichen durch ein Geschenk eine Weihnachtsfreude zu bereiten. —

Die Weihnachtsfeier der Jubilare konnte in diesem Jahr erstmalig in dem am 1. Mai eingeweihten neuen Hüttenhaus durchgeführt werden und ebenso erstmalig waren diesmal die Ehefrauen der Jubilare mit anwesend, womit auch ihrer Arbeit die verdiente Anerkennung gezollt wurde. Das Orchester des Musikvereins Wehbach unter der Leitung von Musikmeister E. Horn, bot eine festliche, tönende Untermalung der Feier, wie sie in dieser Form nicht stimmungsvoller und treffender gedacht werden konnte.

Direktor Paul Seeger übermittelte im Namen des Vorstandes den herzlichen Dank an alle Jubilare für ihre langjährige Tätigkeit und ihre Treue zum Werk. Mit Freude stellte er fest, daß sich diese Treue ganz besonders in den schweren Zeiten der Not nach dem ersten Weltkrieg und auch nach dem vernichtenden Völkerringen des zweiten Weltkrieges bewährte. Möge das Beispiel dieser Jubilare für die in das Betriebsgeschehen neu hineinwachsende Generation richtungsweisend sein zum Wohle des Werkes und nicht zuletzt auch zum Wohle eines jeden darin Beschäftigten. Worte des Dankes fand Direktor Seeger aber auch für die Ehefrauen der Jubilare, die als Mitglieder der größeren Werksfamilie ihren Männern in den Jahren, die diese im Dienste des Werkes tätig waren, treu zur Seite standen.

Unter den getragenen Klängen des Musikstücks „Ich hatt' einen Kameraden“ gedachte Direktor Seeger dann der Belegschaftsmitglieder, die im abgelaufenen Jahr durch den Tod aus unserer Mitte gegangen sind. Ihre Treue zum Werk wird in ehrender Erinnerung verbleiben.

Direktor Heinz Berndt sprach ebenfalls allen Jubilaren, die ihr Können und ihre Kraft 25 bzw. 40 Jahre in den Dienst des Werkes stellten, aufrichtigen Dank aus. Beginnend von den trostlosen Verhältnissen nach dem letzten Weltkrieg gab er dann ein umfassendes Bild von der erfreulichen Aufwärtsentwicklung des Werkes bis zum jetzigen Stand. Mit Stolz kann das bisher Erreichte betrachtet werden, und die erzielten Erfolge berechtigen dazu, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken. Weitere gute Zusammenarbeit zwischen Werksleitung und Belegschaft werden die Garantie dafür geben, daß der eingeschlagene Weg mit Erfolg weiter gegangen werden

Fortsetzung des Textes auf Seite 9



Direktor Berndt sprach zu den Jubilaren und gab einen interessanten Ueberblick über Entwicklung der Friedrichshütte.

Der Vorstand gratuliert den Jubilaren: Dir. Seeger (Mitte), Dir. Rennebaum (zweiter von rechts) und Direktor Berndt (rechts).



# Sorgen und Kummer am Arbeitsplatz

Die Unfallziffern des vergangenen Jahres halten sich bei der Hüttenwerke Siegerland AG. in einem durchaus normalen Rahmen. Hierbei ist allerdings die Bezeichnung „normal“ lediglich als Vergleichsausdruck zu anderen Jahren bzw. auch zu anderen Unternehmen unserer Größe zu verstehen. Denn wir müssen uns darüber klar sein, daß Unfallziffern niemals „normal“ sein können. Es hieße alle unsere Bemühungen um die Vermeidung von Betriebsunfällen zunichte machen, wollten wir uns damit abfinden, daß gewisse Unfälle unvermeidbar seien.

**Zumindest aber können wir als erfreulich feststellen daß im „Unfall“-Jahr 1954 kein tödlicher Betriebsunfall zu verzeichnen war.**

In der Erkenntnis aber, daß wir nicht nachlassen dürfen, die Ursachen der Betriebsunfälle zu ergünden und nachzuforschen, auf welches Versagen dieser oder jener Unfall zurückzuführen ist, erscheint es zweckmäßig, daß wir uns auch einmal mit den rein „persönlichen Unfallursachen“ beschäftigen.

## Nicht allein die Tücke des Objektes

Der Schriftenreihe Nr. 5 des SOZIAL-ARCHIV, Darmstadt, können wir entnehmen — und gewiß werden alle Werksangehörigen unser Erstaunen darüber teilen — daß von zehn Unfällen in Westdeutschland durchschnittlich sieben auf Ursachen zurückzuführen sind, die in der „Person“ liegen, also nicht in den Maschinen und sonstigen Einrichtungen, auch nicht in der so oft zitierten „Tücke des Objektes“.

Eine Reihe persönlicher Mängel wäre hierbei in Betracht zu ziehen, wie etwa Nichtbeachtung der Unfallverhütungsvorschriften, mangelnde Zusammenarbeit, falsches Verhalten bei der Arbeit, mangelnde Kenntnisse und Reaktionen andererseits. Und dabei spielen eine große Rolle: Ungenügende Wachheit gegenüber unvoresehenen Unfallgefahren und eine Unfallgefährdung aus persönlichen Gründen.

## Häusliche Sorgen und Konflikte

Wir wollen einmal weder Statistik noch wissenschaftliche Untersuchungen hierfür zu Rate ziehen, sondern den nüchternen Alltag zum Vergleich nehmen.

Es kommt schließlich überall einmal vor, daß daheim nicht alles in Ordnung ist. Kleine und auch größere häusliche Verstimmungen lassen sich mitunter nicht vermeiden, wobei es hier gar keine Rolle spielt, wer die Schuld trägt und wo die Ursachen zu suchen sind. Wir wollen es also als Faktum hinnehmen, daß es daheim Unstimmigkeiten gegeben hat, die sich aus bestimmten Gründen zwischen zwei Schichten nicht mehr beilegen ließen. Mann und Frau sind sich schrecklich böse, beide wünschten eine Klärung der gegenseitigen Meinungsverschiedenheiten zwar sehnlichst herbei, doch keiner der beiden Streitenden brachte den Mut zum ersten (und meist auch einzigen) versöhnenden Wort auf. Und mit trüben Gedanken — Zorn über sich selbst und über die häusliche Verstimmung — geht „Er“ nun zu seiner Schicht. Fürwahr, die besten Voraussetzungen für eine große Aufmerksamkeit am Arbeitsplatz sind



nicht gerade vorhanden. Und da setzt nun — hervorgerufen durch wesentlich geringere Konzentrationsfähigkeit und Nervosität — eine nicht zu übersehende Unfallgefahr ein, die auch in sehr vielen Fällen tatsächlich zu einem Unfall führt.

Wir können daraus erkennen, wie tief das familiäre Erleben in die Arbeit des Mannes eingreift und seine Schaffenskraft schwächt. Denn dieser Mann ist ein ausgesprochen gefährdeter Arbeiter, er ist an sich kaum in der Lage, seiner Arbeit nachgehen zu können. Wir müssen uns jedoch darüber klar werden, daß diese Unfallgefährdung unbedingt zu vermeiden ist. Denn ein häuslicher Unfriede läßt sich beseitigen.

## Die Aufgabe der Ehefrau

An den engen Zusammenhang zwischen Familien- und Berufsleben sollten alle Ehefrauen denken, ehe sie ihren Mann zur täglichen Arbeit „entlassen“. Sie haben zweifellos in den meisten Fällen die Möglichkeit, ihrem Mann möglichst wenig seelische Belastungen mit auf den Arbeitsweg zu geben.

Nicht immer jedoch ist das möglich. Wenn die Ehefrau daheim krank zu Bett liegt und eine Reihe von Kindern unversorgt ist, dann kann den Mann im Betrieb nur ein großes Vertrauen zu seiner Umgebung, zu Arbeitskameraden wie Vorgesetzten, davor bewahren, mit seinen Gedanken ständig abzuschweifen und sich somit aus seelischer Depression einer großen Unfallgefahr auszusetzen. Die Möglichkeit einer Aussprache im engen Kreis, das Gefühl des Verständnisses für die unvorhergesehen eingetretene Situation daheim wirken oft Wunder und bewahren den Mann von sicherheitswidrigem Verhalten bei seiner täglichen Arbeit.

**Wir können keine Allheilmittel verschreiben für die persönlichen Unfallursachen, wir können lediglich darauf hinweisen, in welchem starkem Maße das Familienleben am Arbeitsplatz vertreten ist. Und das Bewußtsein dieser Tatsache dürfte vielleicht schon genügen, den einen oder anderen davor zu warnen, sich in einer solchen Situation gehen zu lassen. Die Folgen einer Unachtsamkeit sind dann meist viel schlimmer als die Ursache familiärer Art.**

Wir sollten daran denken, wenn es mal im Privatleben nicht so ganz stimmt!

# Eineinhalb Jahre betriebliches Vorschlagswesen bei der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft



In der letzten Sitzung des Zentralbewertungsausschusses noch im alten Jahr 1954 stand wiederum eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen zur Diskussion, von denen schließlich u. a. neun Vorschläge dem Vorstand für Geldprämien in Höhe von insgesamt 885 DM unterbreitet wurden. Nach Genehmigung konnten diese Prämien noch rechtzeitig vor Weihnachten ausgezahlt werden.

Die bemerkenswertesten Vorschläge hierbei waren unter anderem:

**Vorschlag aus Werk Attendorn** zur Verbesserung der Arbeitsweise im Scherenbetrieb; Prämie 350 DM.

**Vorschlag aus Werk Wissen** zur Verbesserung der Reinigungsöffnung an der Schutzgasanlage; Prämie 150 DM.

\* \* \*

Seit Einführung des betrieblichen Vorschlagswesens am 1. 7. 1953 wurden bis Jahresende 1954 danach insgesamt 222 Verbesserungsvorschläge eingereicht, die sich wie folgt auf unsere Werke verteilen:

| WERK                | Zahl der Vorschläge | in v. H. | Zahl d. eingereichten Vorschläge auf 100 Beschäftigte (ohne Hauptverwaltg.) bezogen |
|---------------------|---------------------|----------|-------------------------------------------------------------------------------------|
| Werk Wissen         | 58                  | 26,1     | 2,98                                                                                |
| Werk Niederschelden | 57                  | 25,7     | 4,70                                                                                |
| Werk Eichen         | 75                  | 33,8     | 4,24                                                                                |
| Werk Attendorn      | 10                  | 4,5      | 3,01                                                                                |
| Werk Langenei       | 8                   | 3,6      | 3,98                                                                                |
| Werk Hüsten         | 14                  | 6,3      | 1,32                                                                                |
| Gesamt:             | 222                 | 100,0    | 3,40                                                                                |

Die durchschnittliche Prämienhöhe während der Berichtszeit vom 1. 7. 53 bis 31. 12. 54 ist aus der nachstehenden Zusammenstellung ersichtlich:

|                     |       |
|---------------------|-------|
| Werk Wissen         | 79,78 |
| Werk Niederschelden | 51,11 |
| Werk Eichen         | 74,50 |
| Werk Attendorn      | 90,71 |
| Werk Langenei       | 77,50 |
| Werk Hüsten         | 62,—  |
| Gesamt:             | 71,43 |

Die Bewertungsergebnisse, die seit der Einführung des betrieblichen Vorschlagswesens ermittelt wurden, sind aus der nachfolgenden Uebersicht zu erkennen:

| Werk           | Zahl<br>der bew.<br>Vorschl. | Ergebnis der Bewertung |       |             |       |      |       |            |       |          | Zahl der<br>zurückgestellten<br>Vorschläge |       |
|----------------|------------------------------|------------------------|-------|-------------|-------|------|-------|------------|-------|----------|--------------------------------------------|-------|
|                |                              | Ablehnung              |       | Anerkennung |       | Buch |       | Geldprämie |       |          |                                            |       |
|                |                              | Zahl                   | Proz. | Zahl        | Proz. | Zahl | Proz. | Zahl       | Proz. | DM       | Zahl                                       | Proz. |
| Wissen         | 58                           | 14                     | 24,1  | 6           | 10,4  | 9    | 15,5  | 23         | 39,6  | 1 835, – | 6                                          | 10,4  |
| Niederschelden | 57                           | 21                     | 36,8  | 8           | 14,0  | 3    | 5,3   | 18         | 31,6  | 920, –   | 7                                          | 12,3  |
| Eichen         | 75                           | 9                      | 12,0  | 16          | 21,3  | 12   | 16,0  | 20         | 26,7  | 1 490, – | 18                                         | 24,0  |
| Attendorn      | 10                           | 3                      | 30,0  | –           | –     | –    | –     | 7          | 70,0  | 635, –   | –                                          | –     |
| Langenei       | 8                            | 1                      | 12,5  | 1           | 12,5  | 1    | 12,5  | 4          | 50,0  | 310, –   | 1                                          | 12,5  |
| Hüsten         | 14                           | 1                      | 7,1   | 4           | 28,6  | 4    | 28,6  | 5          | 35,7  | 310, –   | –                                          | –     |
| Gesamt         | 222                          | 49                     | 22,1  | 35          | 15,7  | 29   | 13,1  | 77         | 34,7  | 5 500, – | 32                                         | 14,4  |

# Dreimal: „Schneider Wibbel“

für unsere Werksangehörigen  
im Belegschaftshaus Eichen  
und im Hüttenhaus Herdorf.

Das Hüttenhaus der Friedrichshütte AG. in Herdorf und die in regelmäßigem Turnus gebotenen kulturellen Veranstaltungen sind in weiten Kreisen bereits zu einem festen Begriff und zu einer anerkannten kulturellen Einrichtung geworden.

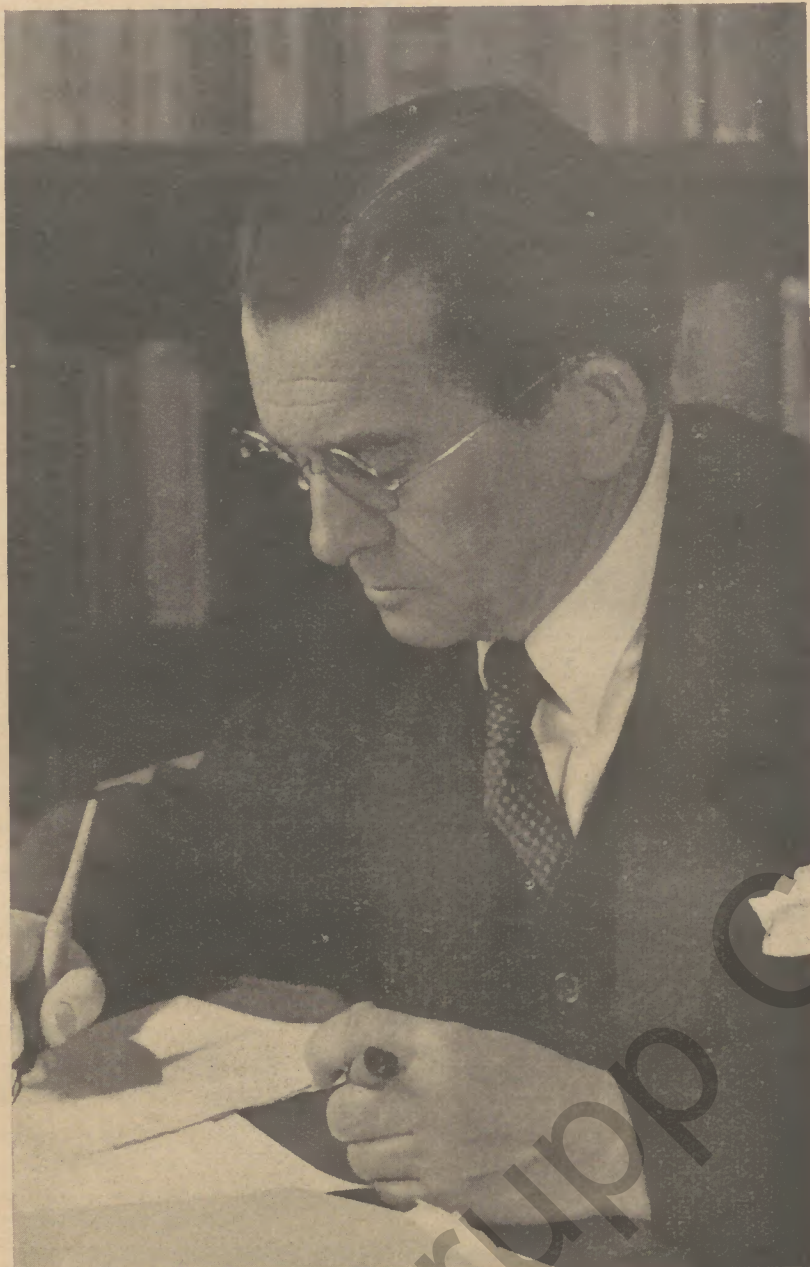
Inzwischen wurde nun auch, wie an dieser Stelle bereits schon vermerkt, für einen Teil der Belegschaftsmitglieder bei der Hüttenwerke Siegerland AG. im Belegschaftshaus Eichen mit kulturellen Darbietungen begonnen. Es war hier zunächst ein Versuch, für den der Vorstand der Gesellschaft seine Unterstützung zugesagt hatte. Und für diesen Versuch hatte man die volkstümliche Komödie „Schneider Wibbel“ mit keinem Geringeren als dem Autor Hans Müller-Schlösser in der Hauptrolle als Programm vorgeesehen.

Ein restlos ausverkauftes Haus mit über 600 Plätzen dürfte diese Versuchsveranstaltung restlos gerechtfertigt haben. Ein dankbares Publikum fand durch ein ergötzliches Thema und gute schauspielerische Leistungen zu heiterer Besinnlichkeit angeregt, das, was es sich von diesem Abend versprochen hatte. Es war zu erkennen, daß unsere Belegschaftsmitglieder und ihre Angehörigen freudig anerkannten, was ihnen sowohl von den Schauspielern, wie auch von Firmenseite geboten wurde.

Eine gleichgute Resonanz fand der „Schneider Wibbel“, nachdem er am 21. Januar über die Eichener Bühne gegangen war, im Anschluß daran auch am 22. und 23. Januar im Herdorfer Hüttenhaus. Das Herdorfer Publikum weiß es bereits seit langem zu schätzen, was ihm in ständiger Folge durch den Kulturring geboten wird. Der Erfolg ist hier durch einen überraschend großen und aufgeschlossenen Kreis von Mitgliedern sichergestellt und findet dadurch eine freudige Anerkennung.

\*

Sowohl der „Schneider Wibbel“ als Komödie, wie auch Hans Müller-Schlösser waren aber auch zwei Stunden besinnlichen Humors wert. Von Dr. Rolf F. Rauschenbach erfahren wir über den Autor und Hauptdarsteller: „Eine Persönlichkeit wie Hans Müller-Schlösser ist heute im Theaterleben selten: Ein Autor, der über soviel Theatergefühl verfügt, daß er seinen geistigen Geschöpfen auch als Darsteller und Regisseur blutwarmes Leben zu verleihen vermag! In der Urauf-



Hans Müller-Schlösser

führung spielte er bereits — damals noch ein junger Mann von 28 Jahren — den Hausierer Fläsch (eine übrigens historische Figur) und später den Wibbel wohl an die 600mal. — Immer entstehen die Rollenfiguren neu, wenn Hans-Müller-Schlösser inszeniert: da ein neuer Satz, dort ein Satz weniger. Humorvoll und im Komödianteneifer bemerkt er: „Das hat der Dichter gut gemeint. Das hab' ich aber noch nie gesagt.“ Keine Ruhe auf Dichterlorbeeren, sondern immer lebendiges Theater. Schon längst ist der Wibbel keine „Lokalposse“ mehr, das mochte für den Anfang gelten. Man spielte ihn in ganz Deutschland, in fast allen europäischen Ländern, in Amerika, Rußland und sogar in Südafrika. Mit scharfem, aber gütigen Blick für das menschlich-allzu-menschliche gestaltet er als Autor und Darsteller aus einem abgründigen Humor. So entsteht eine echte und sehr wahre Komödie, die immer etwas vom Ernst des Lebens spüren läßt. Nicht

anders seine Schauspielkunst: Er macht kein „Buhei und Gedöhns“, Wibbel ist keine Karikatur, Müller-Schlösser spielt keinen „Hoppediz“. Er liebt und liest in ernster Versenkung die Großen der klassischen Literatur. Da, — da ist er, mit rundem Hut, offenem Mantel, seinen Gedanken nachhängend, die Hände auf dem Rücken, mit kleinen Schritten, voller Ruhe. Gelehrter, Dichter Komödiant? — Wir möchten nicht stören, sondern nur sagen, daß wir ihn gern auf dem Weg zur zehntausendsten Aufführung begleiten wollen. „PROST WIBBEL!“.

\*

Und Hans Müller-Schlösser selbst schreibt über die Entstehung seines „unsterblichen“ Schneider Wibbel: „An einem Sommerabend des Jahres 1911 lud mich ein Düsseldorfer Maler, dem ich dafür mein Leben lang dankbar zu sein allen Grund habe, in sein Atelier zu Lagerbier und gewöhnlicher Blutwurst mit rohen Zwiebeln ein — Künstlerkaviar nennt man in Düsseldorf diese Delikatesse. An diesem Abend erzählte jeder einen Schwank, bis die Reihe an den Berliner Maler kam. Und er erzählte uns diese Anekdote: Zur Zeit der Regierung Friedrich Wilhelms IV. lebte in Berlin ein Bäckermeister, der eines Tages, als er mehr Kümmel gekippt hatte, als es seinem Temperament zuträglich war, mit einem Zeitgenossen in Streit geriet. Und schließlich, in Hitze und Wut, stach er dem Gegner mit seinem Brotmesser in die Seite. Diese Uebeltat sollte der Bäckermeister mit einigen Monaten Gefängnis büßen. Das tat er aber nicht, sondern überredete seinen Gesellen mit Geld und guten Worten, an seiner Statt und mit seinen Papieren ins Gefängnis zu gehen. Die Sache kam heraus und der König begnadigte den Bäckermeister, weil er ja die Strafe doppelt und dreifach verbüßt habe.

Nach einem Jahr floß mir in knapp vier Wochen die Komödie von „Schneider Wibbel“ dann aus der Feder. Ich reichte das Stück im Januar 1913 beim Düsseldorfer Schauspielhaus ein. Dumont-Lindemann hatten kein Vertrauen zu der „Lokalposse“. Erst die Bereitwilligkeit des Stadttheaters, das Stück zu spielen, bewog Dumont-Lindemann, die Komödie anzunehmen. Die Uraufführung war am 14. Juli 1913, bei der Paul Henkels den Wibbel spielte. Einen Monat danach war schon die 25. Aufführung und Gustav Lindemann nickte und sagte: „Ja, ja, Schneider Wibbel, unser Goldstück!“

## Fortsetzung des Textes von Seite 5:

kann. Der bisher immer maßgebende Grundsatz, auf die Qualität der Erzeugnisse größten Wert zu legen, wird auf diesem Weg steter Begleiter und bester Wegbereiter sein.

Höhepunkt der Feier war die persönliche Ehrung eines jeden Jubilars durch die Herren des Vorstandes: Direktor Berndt, Direktor Rennebaum und Direktor Seeger. Von den Jubilaren, welche die Glückwünsche entgegennahmen, konnten 14 auf eine 40jährige und 35 auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken. Aus dem Kreis der Jubilare wurde dem Jubilar der „Alten Herdorfer Hütte“, Hermann Becker I, wieder eine besondere Ehre durch die Ueberreichung des „AHH-Verdienstkreuzes“ zuteil (Die Bedeutung dieses Ordens wurde bereits in Nr. 2/1954 der Werkszeitung eingehend erläutert).

Als Sprecher aller Jubilare ergriff zum Schluß Chef-obermeister Fritz Fischbach das Wort und sagte der Werksleitung für die dargebrachten Ehrungen aufrich-

## Unser Kulturspiegel

Veranstaltungen im Hüttenhaus der Friedrichshütte AG  
im Monat Februar 1955

### Tanzabend

mit CILLI WANG, der weltbekannten  
Amsterdamer Parodietänzerin  
am Samstag, dem 12. Februar 1955  
um 16 und 20 Uhr.

Der Lichtbildervortrag

von Prof. Dr. Eller, München,

### „Bulgarien – gestern und heute“

Land der Bauern, Hirten und Mönche“  
wird auf einen späteren Termin verschoben

Es sind Verhandlungen im Gang,  
im Februar bereits die für Mai 1955 vor-  
gesehene Reihenveranstaltung zu bringen:

RUDOLF SCHUMANN, Saarbrücken, in  
**Enoch Arden**

Melodrama von Tennyson mit der Musik  
von Richard Strauß.

Ein Meisterwerk englischer Romantik.

Weiterhin ist vorgesehen:

**Operettenaufführung**  
der Kölner Oper

Die Termine der noch nicht festgelegten Veranstaltungen werden rechtzeitig durch Plakate bekanntgegeben.

tigen Dank. Er brachte zum Ausdruck, daß das bisher zur Freude aller Jubilare Erreichte auch weiterhin Ansporn und Verpflichtung sein wird.

Frohe Stunden vereinten die Jubilare anschließend noch, und in munterem Kreise wurden unzählige Erinnerungen aus den langen Jahren der Betriebszugehörigkeit wieder aufgefrischt. Küchenchef Alfons Stein trug mit seinem Personal ebenfalls nicht unerheblich zur Unterhaltung bei, indem er Messer und Gabel in Bewegung setzen ließ. Selbst die anwesenden Hausfrauen mußten den küchentechischen Leistungen uneingeschränktes Lob zollen.

Ein neues Jahr hat inzwischen begonnen, aber gerne denken alle Teilnehmer noch an die Jubilarsfeier im vergangenen Jahr zurück. Nach frohen Feststunden wartet wieder die Alltagsarbeit; mit einem erinnernden Lächeln wird erneut zugepackt und das fünfte Jahrzehnt bzw. das zweite Viertel des Jahrhunderts im Dienste des Werkes begonnen. — Günther Hölper



# Eisen, Erz und Abenteuer

Eine Untersuchung  
von Alfred Lück

Der Anteil einer kleinen Gruppe Siegerländer Hüttenleute am industriellen und geistigen Aufstieg Amerikas.

5. Mose 8, Vers 7 und 9:

Der Herr, dein Gott, führt dich in ein gut Land, da du Brot genug zu essen hast, da dir nichts mangelt, ein Land, des Steins Eisen sind, da du Erz aus den Bergen hauest.

Das Jahr des Herrn 1709 brachte den Menschen mannigfache Ereignisse, welche die Kalenderschreiber gar nicht unter einen Hut bringen konnten. Es starb der gewaltige Prediger Abraham a Santa Clara. Es wurde geboren eine Tochter des Zaren Peter, des Großen, Elisabeth, die nachmals selber Zarin werden sollte. Und die Truppen eben dieses Zaren besiegten bei Poltawa in der Ukraine Karl, den zwölften Schwedenkönig. In England begeisterte man sich über Popes Schäferliedchen, und in Sachsen erfand ein Goldmacher namens Böttcher einen neuen Stoff, den man Porzellan nannte. Nicht weniger stolz war in Köln ein Herr Farina auf ein Duftwasserlein, das er just erst auf den Markt gebracht und „Eau de Cologne“ getauft hatte.

In England aber, auf der Schwarzen Heide bei London, gingen einige „Wilde“, sogenannte Indianer, stumm, sehr hoheits- und würdevoll durch die Elendsreihen von 32 000 verhungerten, frierenden Deutschen, welche die Königin Anna gerufen hatte, und denen sie nun nicht helfen konnte. Die Indianer vom Stamme der Mohawks schritten mit verschränkten Armen durch die herandrängenden Mengen hohlwangiger Deutscher. Aber am nächsten Tage stand ihr Häuptling Itao-Koam (auch: Koag-Nang) vor Ihrer Majestät Regierung und schenkte ihr ein riesengroßes Stück Land am Schohari-Fluß mit der ausdrücklichen Bedingung, daß dort die Deutschen, oder wie man zu sagen pflegte, die „Pfälzer“ angesiedelt würden. Der „Wilde“ brachte dadurch zustande, was hundert Gänse- kiele eifriger Schreiber und tausend Bücklinge der Pfälzer-Führer nicht hatten erreichen können: Königin Anna bewilligte das Geld für die Ueberfahrten. Mit dem schottischen Statthalter Hunter zogen auf zehn Schiffen die Verzweifelten übers Meer. Über zehn vom Hundert starben während der Reise, und der Rest lag fiebergeschüttelt unter Deck. Die Verpflegung war die schlechteste, die man sich denken konnte. Zwischen den dicht verschlossenen Schotten preßten sich die Auswanderer gepfercht wie Salzheringe in der Tonne.



Und unter ihnen stöhnte in Fieberträumen der geistliche Herr Johann Friedrich Haeger aus Siegen in der Grafschaft Nassau. Er glaubte, sein letztes Stündlein sei gekommen, und sein Leben zog an seinen schwindenden Sinnen vorüber, wie wenn man ein Buch mit wirren Bildern durchblättert.

Er sah sich als Student an der Hohen Schule zu Herborn und an der Universität zu Lingen, er sah sich als 24jährigen Prüfling vor dem Konsistorium zu Siegen und erlebte noch einmal die Freude, als er die Erlaubnis zum Predigen des Evangeliums erhielt. Er entsann sich des Tages, da er von dem Aufruf der Königin Anna gehört und in sich den Ruf verspürt hatte, den Auswanderern ein guter geistlicher Hirte und Seelsorger zu sein. Er erinnerte sich des 20. Decembers, da er endlich Antwort auf sein Gesuch an die anglikanische Kirche erhielt. Die Society for the Propagation of the Gospel (Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums) gab ihm eine feste Anstellung als Prediger der Deutschen in Amerika mit 50 Pfund Sterling Jahresgehalt und 15 Pfund obendrein für die Anschaffung von Büchern.

Aber ob die deutschen Siedler je seine Stimme hören würden? Einstweilen wälzte er sich wie fast alle anderen Schiffsgenossen seuchenverdächtig auf seinen Decken. Das ganze Schiff lag vor Governors Island in New York in Quarantäne. Zweihundertundfünfzig Mann starben noch hier am Ufer des ersehnten Kontinents.

Vielleicht hatten die anderen Deutschen doch das bessere Los gezogen, jene, die kurz vor ihnen nach Nord-Carolina absegelten. Er entsann sich des Führers dieser Gruppe, eines schweizerischen Barons mit Namen Christoffer von Graffenried.

## Ein schweizer Baron als Landgraf von Carolina

Dieser Christoph von Graffenried zu Worb<sup>1)</sup> entstammte einem alten Schweizer Patriziergeschlecht aus Bern. Er wurde als Sohn des Anton von Graffenried in dessen erster Ehe mit Catharina Jenner am 15. November 1661 geboren. Er sprach lateinisch, französisch und englisch, hatte in Heidelberg die Kriegsbaukunst und zu Leyden die Rechte studiert. Der muntere Baron machte die Bekanntschaft des Herzogs von Albemarle, eines Günstlings des englischen Königs Karl II., der ihn zum Chevalier d'honneur machte. Bald darauf verlieh ihm die Universität Cambridge den Grad eines magister artium, und er wurde Mitglied der englischen Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Ja, er hatte die Hoffnung, sich bald mit einer Nichte des Herzogs von Buckingham verloben zu können. Da rief der gestrenge Herr Vater den lockeren Sohn, der „das Meiste von seinem mütterli(chen) Gutt dabey auffgeopferet ins brave Bern zurück. Dort übernahm er die ihm durch seine Herkunft vorgezeichnete Laufbahn im Dienste des Staates, heiratete als 23jähriger am 25. 4. 1684 zu Worb eine Nichte seiner Großmutter, die neunzehnjährige Jungfer Regina Tscharnier, die „einen gar lustigen Humor“ hatte. Die Ehe war für Christoph

nach seinen eigenen Worten „ein fruchtbarer Erdreich“. Elf Kinder wurden dem Paare bis 1703 geschenkt. Einer seiner Söhne, der 1691 geborene Christoph zog mit dem Vater nach Carolina. Als Christoph, der Vater, 41 Jahre alt war, wählte man ihn zum Landgrafen von Yverdon, einem der zwölf welschen Ämter Berns. Sechs Jahre lang verwaltete er dieses Amt, das ihm viel Lob der Untertanen aber auch viel eigene Schulden einbrachte. Die Gläubiger drängten, der reiche Vater half seltsamerweise nicht, die Familie wuchs, kurzum: Herrn Christoph von Graffenried stand das Wasser am Halse. Da entsann er sich seiner alten englischen Freunde, zumal ihm ein Bericht eines Berner Landsmannes namens Franz Ludwig Michel über die englischen Kolonien in Amerika zu Gesicht kam. Michel



Wappen Graffenrieds:  
in Gold auf grünem Dreieck  
ein brennender schwarzer  
Baumstamm mit roten Flammen

schilderte das Land jenseits des Meeres als ein Paradies der Freiheit, des Wohlstands, der ungehobenen Bodenschätze, insbesondere der ertragreichen Erz- und Silberminen. Schon vor vier Jahren hatte ein Berner „Spezierer“, Georg Richter, den Plan gehabt, mit etwa 500 Mann nach „Ihro Königl. Mayst. in Engelland Gebiete in West-Indien“ auszuwandern.

Graffenried wandte sich diesem Michel zu im Gedanken, durch die Ausbeutung der Bodenschätze Nord-Carolinas zu Reichtum zu gelangen. Am 13. Mai 1709 zog er in aller Stille aus Bern und reiste nach London, wo sein Partner Michel bereits auf ihn wartete. Dieser stellte Graffenried einen Mann vor, der acht Jahre als Feldmesser in Carolina gearbeitet und soeben ein Buch darüber veröffentlicht hatte. Dieser Engländer — er hieß John Lawson — galt mit Recht als Fachmann. Er bestätigte Graffenried, daß Michels Aussagen von den Bodenschätzen wahr seien, und daß darüber hinaus auch die Landwirtschaft reiche Ernten an Hanf, Flachs und Wein verspreche. Allerdings warnte er auch vor den Indianern, die gerade in jenen Gegenden sehr unruhig seien. Es entging Graffenried nicht, daß die Krone hauptsächlich um jener Indianer willen dem Schweizer sobald die Genehmigung zur Einreise mit etwa 500 Mann gab, erhoffte sie sich doch von diesen Leuten Untertanen, welche die Grenze zu schützen willens und fähig seien.

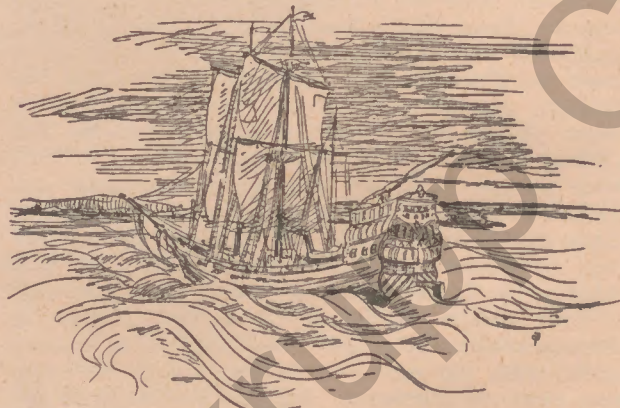
Inzwischen hatte jene Massenauswanderung aus Deutschland, hauptsächlich aus der Pfalz begonnen, und die Menge der auf Ueberfahrtgelegenheit wartenden Deutschen in London wuchs zusehends an. Graffenried trat an die Spitze eines Auswandererunternehmens, das zunächst den Potomac zum Ziel hatte, sich aber von Lawson überreden ließ, das Augenmerk auf Carolina zu richten. „Um mir bei meinem Volck ein höheres Ansehen zu verschaffen“, schreibt der Berner, „beehrten sie mich mit den Titeln eines Landgrafen von Carolina, Barons von Bernbery und Ritters des Purpurbandes mit Medaille“. Als Landgraf von Carolina war er der Nachfolger des bekannten Philosophen Locke, und im Rang der Kolonial-Ämter stand er damit unmittelbar unter dem Gouverneur. Entgegen

der ursprünglichen Absicht, nur mit Schweizern auszuwandern, setzte sich Graffenrieds „Volck“ nunmehr aus Schweizern und „Pfälzern“ zusammen. In zwei Abteilungen erfolgte die Ausreise. Zuerst segelten 650 Deutsche von Gravesend ab unter Führung des Oberfeldmessers Lawson. Erst am 24. 7. 1710 stach die zweite Partie von Newcastle am Tyne aus in See. Diese Gruppe bestand nur aus 70 Bernern. Angeführt wurde sie von Graffenried, Michel und Graffenrieds Sohn Christoffel.

### Ein schwerer Anfang: Die Siedlung Neu-Bern

Von den 650 zuerst abgefahrenen Pfälzern starben auf See etwa 350. Was in den 13 Wochen ihrer Ueberfahrt geschehen ist, gehört zu dem Grauensvollsten in der Geschichte der deutschen Amerikafahrer, stellt aber leider durchaus keinen Einzelfall dar. Nach einem kurzen Aufenthalt in Virginien führte Lawson die 300 überlebenden Deutschen nach Carolina. Sie gründeten am Zusammenfluß von Neuse und Trent an der Stelle des alten Indianerdorfes Chattooka die Siedlung Neu-Bern. Der heiße Sommer machte den von der unbarmherzigen Reise ausgemergelten Leuten viel zu schaffen. Als Graffenried endlich mit den 70 Schweizern eintraf (diese hatten eine glänzende Ueberfahrt, nicht einer wurde krank oder starb), fand er die Deutschen in Krankheit, Armut und Verzweiflung vor.

Die ursprünglich in Chattooka lebenden Indianer unter ihrem Häuptling Taylor sahen die Weißen nur sehr ungern, doch banden sie einstweilen Verträge an ein friedliches Nebeneinanderleben. Mit zähem und unermüdlichem Fleiß und mit Ausdauer schufen die Siedler eine hübsche kleine Kolonie „Neu-Schweizerland“ mit der Hauptstadt „Neu-Bern“. Die Einwohnerzahl dieser Stadt betrug zwanzig Familien. Ohne



Ueberheblichkeit durfte Graffenried, die Seele des ganzen Unternehmens, später sagen, seine Leute hätten sich innerhalb 18 Monaten so gut angesiedelt und ihre Sache so trefflich angestellt, daß sie in dieser kurzen Zeit mehr erreicht hätten als die englischen Einwohner des Landes in vier Jahren. Eins allerdings hatte man nicht gefunden: die verheißenen Erz- und Silbergruben. Auch nicht eine Spur davon war zu entdecken. So verlegte sich die Kolonie mit Recht ganz auf die Bewirtschaftung des Ackers und des Viehs, zumal sich unter den Eingewanderten keine Berg- und Hüttenleute befanden. Um diese zu beschaffen, hatte Graffenried, wie es scheint, noch in London einen Vertrag mit einem gewissen Johann Justus Albrecht geschlossen, der nach Deutschland reisen sollte, um dort Geräte zu kaufen und Leute für den Bergbau anzuwerben.)

### Joh. Friedr. Haeger, Pastor der Mohawk-Deutschen

Dies alles wußte der Prediger Johann Friedrich Haeger nicht. Ihm kam auch Graffenried bald aus dem Sinn, denn sobald er, Haeger, in New York sein Predigtamt als „minister“ der englischen Hochkirche antreten konnte — das geschah im Juni des Jahres 1710 — bot sich ihm Arbeit in Hülle und Fülle. Er predigte zunächst in New York in der City Hall, begleitete dann die Deutschen, die der Gouverneur Hunter am Hudson ansiedelte, wo sie Pfalzburg (Palatine Town), Deutschburg (Germantown), German Flats, Teerbusch, Ancram und Rheinbeck gründeten. Haeger selbst wohnte in einer Siedlung namens Annsburg, wo er später (1715) eine Kirche baute und Anna Rohrbach heiratete. Er studierte die Indianersprache und stellte ein Wörterbuch dazu auf. Am 15. August 1711 konnte er mit Stolz melden, den ersten Indianer getauft zu haben. Inzwischen hatten die Deutschen große Schwierigkeiten mit Gouverneur Hunter, der plötzlich behauptete, das ihnen zugewiesene Land sei ihnen irrtümlich überschrieben, es gehöre bereits einem anderen. Sie sollten nun entweder diesem Manne Pacht bezahlen oder das Land noch einmal kaufen. Gegen diese offensichtliche Schurkerei empörten sich die sonst der Königin recht treuen deutschen Siedler. Sie sandten Boten zu den Häuptlingen der Mohawk, die fest zu ihrem in London gegebenen Versprechen standen. Daraufhin zogen die „Pfälzer“ unter entsetzlichen Entbehrungen im Frühjahr 1714 zum Schohari, einem Nebenfluß des Mohawk, wosie in wenigen Jahren sieben Dörfer gründeten. Erneut von den Engländern über's Ohr gehauen, mußten sie später nochmals den Wanderstab ergreifen. Sie begaben sich unter dem berühmten Konrad Weiser in das Gebiet des Quäkers Penn, nach Pennsylvania. Während all dieser Zeit war Johann Friedrich Haeger ihnen ein treuer Diener am Wort Gottes. Am 22. 11. 1720 segnete Haeger die Ehe des jüngeren Konrad Weiser am Schohari ein. Auf der Rückreise nach Albany warf ihn sein Pferd ab. Verletzt wurde er in einen Wagen gelegt und weitertransportiert. Diesen Wagen griff ein Haufe betrunkenen Indianer an, doch Haeger wurde ihren Händen entrissen, allerdings in einem bösen Zustand. Im Winter 1721 oder im Frühjahr 1722 verstarb der tapfere Gottesstreiter aus Siegen. Seine Frau blieb mit zwei kleinen Kindern in Albany zurück.

### Der Herr „Königl. Britische Berghauptmann“

Im Jahre 1711 notierten die Kalendermänner den Tod Josephs I., und daß an seiner Stelle Karl VI. römisch-deutscher Kaiser geworden sei. Manche vermerkten auch, daß August der Starke wieder König von Polen sei, und daß Rußland den Schweden die baltischen Staaten abgenommen habe. Im wissenschaftlichen Teil schrieben sie, daß der König von Preußen in Berlin ein neues Krankenhaus errichtet habe, welches man „Charité“ nenne, und unter der Rubrik „Modes“ konnte man lesen, daß französische Offiziere für Männer einen Haarbeutel eingeführt hätten. Diese Dinge las der Notar Thomas Weidmann zu Siegen mit Kopfschütteln. Die Sorgen der großen Welt schienen ihm kleiner als die des eigenen winzigen Fürstentums. In der Tat, in Nassau-Siegen trug man sich mit anderen Gedanken. Es war übel genug, daß das kleine Ländchen sich in zwei Regierungen teilen mußte, von denen jede der anderen spinnefeind war und Prozesse führte. Hierfür brauchten beide Geld, und jenes Geld mußten die Bürger aufbringen. Dazu kam das Religionsgezänk der Fürsten, der Pfarrer, der Menschen untereinander. Der evangelische Fürst Friedrich Wilhelm Adolf und seine Gemahlin, die Prinzessin zu Kurland, hatten

einen Hof und fünf Kinder zu ernähren. Außerdem bauten sie das sogenannte Untere Schloß und verlangten von ihren Untertanen Geld, Geld, Geld. Zwar entschloß sich der Fürst nicht zu solch drastischen Maßnahmen wie sein Vetter aus dem katholischen Zweig Wilhelm Hyazinth, der sich stolz Prinz von Oranien und sogar König von England nennen ließ, weil er sich zur Thronfolge berechtigt hielt. Allerdings, seit Hyazinth den Bürger Flender ohne Gericht und Urteil hatte hinrichten lassen, wurde der katholische Teil des Siegerlandes nicht mehr von ihm, sondern von einer kaiserlichen Administration verwaltet. Nun aber war ein neuer Kaiser auf dem Thron. Kein Mensch wußte vorerst, wie der sich zu den Siegen-schen Wirren stellen würde. Jedenfalls ging es so nicht weiter! Hyazinth verbot die Holzkohlenlieferungen in den evangelischen Landesteil, preßte aber gleichzeitig die somit arbeitslos gewordenen Untertanen mit neuen Steuern. Von äußerlicher und innerer Not getrieben, drängten sich viele Menschen dazu, in ferne Länder auszuwandern. Besonders folgten sie dem Ruf des preußischen Königs und siedelten sich in Preußisch-Litauen an. Manche hatten auch vom Büchlein der Königin Anna von England gehört, das jedem Siedler goldene Berge in den englischen Ueberseeskolonien versprach, und sie schrien wie vor zwei Jahren die bedrängten Pfälzer: „Ueber's Meer, über's Meer!“

Thomas Weidmann ließ die Kayserliche Reichs-Postzeitung sinken, denn es wurden ihm Besucher gemeldet: Herr Pastor Eberhardi, ein paar ehrenwerte Bürger und ein Fremder. Sie erläuterten etwas umständlich den Zweck ihres Kommens, bis endlich Herr Weidmann dieses zu Papier bringen konnte, womit alle Beteiligten einverstanden waren:\*)

In Gottes nahmen, Amen.  
Alldieweilen es die allweyse vorsehung Gottes gefüget, daß Ihro Königl. Mayestät von Groß Britannien etc. etc. und der HH. Proprietaires und Gouverneurs in America, alß in Carolina, Virginien und Pensylvanien auch übrigen Provinzien Bergwercker uf goldt, Silber und andere Metallen ufrichten zu laßen, allergnädigst und respe gnädig entschloßen; undt dan ich endsunterschiedener Johann Justus Albrecht in Höchstged. Königl. Mayestät Diensten stehender Berghauptmann, ein solch werck zu vollenziehen, und in standt zu bringen, nicht allein Erbllich veraccondieret, sondern bereits durch Gottes genadt und segn darmit einen guten anfang gemacht habe; nachdem es mir aber an arbeitsleuten und darzu nötig brauchenden Instrumentes sehr gemangelt, So habe mich in Teuschlandt umb solche machen zu laßen, und zwar in der hochfürstl. Residentz-statt Siegen in der Naßaw, eine gute Zeit aufgehalten, da ich dan innmittels glaubhaft berichtet worden, daß die in ged. Statt Siegen bei der reformierten Gemeinde stehende drey Prediger sich kümmerlich mit den ihrigen unterhalten müßen. In Anseh- und betrachtung deßen, auch der liebe zum Wort Gottes, habe ich Johann Justus Albrecht obgedt. bey mir beschloßen, und es ist meyn frey- und wohlbedachter ungezwungener wille, daß vorged. drey Stattprediger, ins künftige, sobald die Bergwercker im stande sein, und Gottes segn erlangen werden, jährlich und ein jedes Jahr besonders, drey hundert fünfzig rthlr. — ich sage — 350 rthlr. species auß obgedt. Bergwercken nahmens mein und meiner nachkommen genießen sollen. Jedoch alßo und dergestalt, daß dem jetzigen Ober-Prediger Herrn Johannes Daniel Eberhardi lebenslang davon . . .

So ging es noch zwei Seiten weiter. Der Herr Berghauptmann Albrecht, derselbe, den wir in London mit dem Baron von Graffenried getroffen haben, wollte ein Dutzend Klauseln in dieses Legat aufgenommen haben. Alles hörte sich sehr gut an, und der gute, ehrliche Eberhardi strahlte übers ganze Gesicht und sah sich schon aller Geldsorgen ledig. Die amerikanischen

Bergwerke waren nach den Schilderungen des Berghauptmanns reicher als die Schatzhöhlen aus 1001 Nacht. Der Pastor zwang sich, wieder auf die Stimme des Notars zu hören, der das Geschriebene vorlas:

... soll diese meine dotation und verordnung nicht allein bey meinem leben, sondern auch nach meinem todt zu ewigen zeiten von all meinen Nachfolgern stet und fest gehalten auch deßfalls denen Berg-Amtsbüchern in America bey denen Berg-Ambt in jeder Provintz befindlich, von mir einverleibet werden.

Zu der mehreren festhaltung und beglaubigung dieser meiner güt- und freywilligen dotation und verordnung, habe ich derselben durch nachgde. Kayserl. Notarium nicht allein in duplo verfertigen, sondern auch unter meynen eigenhändigen subcription und besiegelung durch die darzu erbetteten HH zeugen mit unterschreiben und besiegeln laßen.

gesetzt Siegen den 15ten Augusti Anno Christi 1711.

Sie plauderten ein Stündchen, bis der Schreiber die beiden Ausfertigungen der Urkunde angefertigt hatte. Dann vollzogen sie feierlichen Gesichts ihre Unterschrift und besiegelten sie mit ihren Ringen, zuerst der Berghauptmann Johann Justus Albrecht, dann die „erbetteten Zeugen“ Adolf Diesterweg, Johannes Manskopf, Georg Wilhelm Moritz, Pantaleon Becker und Hans Heinrich Wurm. Und zuletzt ergriff der Notar die Feder und sein riesiges Amtssiegel:

 *Johann Justus Albrecht Berg-Hauptmann*

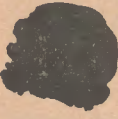
 *Adolph Diesterweg als ein erbetteter Zeuge*

 *Johannes Manskopf als ein erbetteter Zeuge*

 *Georg Wilhelm Moritz als ein erbetteter Zeuge*

 *Pantaleon Becker als ein erbetteter Zeuge*

 *Hans Heinrich Wurm als ein erbetteter Zeuge*

 *In fidem promissorum requisitis  
scripsit & subscripsit atq; designavit  
Thomas Stridmanus Notar.  
auth. Notar p[ro]p[ri]a*

Alle Beteiligten waren höchst zufrieden; der Notar über das reichlich gegebene Honorar, Pastor und Zeugen über das in Aussicht stehende Geld, der Berghauptmann darüber, daß er nun für sein Vorhaben mächtige Helfer gewonnen hatte. Er zog fortan durchs ganze Siegerland und verkündigte die Freiheiten, den Wohlstand, die ungeahnten Aufstiegsmöglichkeiten in der neuen Welt.

Aber er wußte nicht, was sich inzwischen in Neu-Bern ereignet hatte.

Fünf Wochen nach Unterzeichnung des Legats vor dem Sieger Notar brach nämlich in Carolina der große Tuscarorakrieg aus, und zwar ganz urplötzlich und mit ungeheurer Wucht.

## Rothaut und Bleichgesicht

Die Indianer, mit denen die deutschen Siedler in Berührung kamen, gehörten größtenteils der Sprachgruppe der Irokesen an, deren nördliche Stämme sich zu den „Sechs Langen Häusern“ zusammengeschlossen hatten.<sup>5)</sup> Es waren dies die Cayuga, die Mohawks

(denen die Pfälzer das Land am Schohary verdankten), die Oneida, die Onondaga, die Seneca und die Tuscarora. Von dieser Vereinigung unabhängig lebten noch die Stämme der Erie, der Huronen, der Susquehanna und im Süden die Cherokee. Sie lagen ständig untereinander in Fehden, obwohl ihr großer Häuptling Hiawatha vor etwa hundert Jahren den Friedensbund der sechs Nationen geschaffen hatte. Um das Jahr 1711 gab es in Carolina nicht weniger als 24 „Städte“, in denen irokesisch gesprochen wurde. Dort wohnten die Tuscarora, die als letzte dem großen Bund beigetreten waren.

Man hat viel über die Ursachen des Tuscarora-Aufstandes geschrieben. Der Grund war ganz einfach Notwehr. Der rote Mann sah sich von dem weißen immer weiter zurückgedrängt, und sein Haß wuchs, je mehr er betrogen wurde. Gute Verträge, wie sie die Mohawks mit den Plälzer-Deutschen schlossen, waren sehr selten. Vielmehr bestand das Leben an den Grenzen der Siedlungsgebiete aus nie abbreißenden Kämpfen grausamster Art. In jener Zeit formte sich der Typ des „Grenzlers“, der stahlharten Männer und Frauen. In diesen Jahren entstand aber auch „der Amerikaner“ aus all denen, die sich dort ihre Heimat buchstäblich erarbeiteten und erkämpfen mußten. „Es waren die besten Elemente Europas, die sich an der Grenze zusammenfanden, Menschen, die die geistige und materielle Enge der alten Welt nicht mehr ertrugen, Enterbte, die die Sehnsucht nach der eigenen Scholle trieb, nachgeborene Söhne, die von Tatendrang erfüllt waren. Es waren die tapfersten freheitsdurstigsten und unternehmungslustigsten Söhne ihrer Völker. Und sie wurden immer mehr das, was sie schon waren: Männer von unbändiger Wildheit, von schier unendlichem Freiheitsdrang und gesundem Selbstvertrauen.“ — „Und es waren die schlechtesten Elemente, Verbrecher aller Art, zerbrochene Existenzen, Opfer der Tyrannei von vierhundert Souveränen des deutschen Gebiets.“<sup>6)</sup>

Die Amerikaner, sofern sie bei der Erforschung ihrer Geschichte ehrlich sind, geben heute unumwunden zu, daß die englische Kolonial-Regierung das eigene Blut schonte und an die gefährdetsten Grenzen mit Vorliebe Deutsche, Schweizer und Iren stellte. Zwar für einen späteren Zeitraum als dem von uns in Auge gefaßten geltend, schreibt „Proceedings of the Pennsylvania German Society“, Band 10 (hier zitiert nach Reimsch: Für Dich, Neue Welt! Bayreuth 1942): „Es war die traditionelle Politik der Regierung, die Deutschen an die Grenzen zu schicken — an die Stellen der Gefahr. Laßt der Wahrheit ihr Recht, so wie die Geschichtsschreibung von heute sie berichtet! Die früheren Historiker rühmten, das Verfahren der Quäker den Indianern gegenüber sei so mild und edel gewesen, daß infolgedessen nie ein Tropfen Quäkerblut von Indianern vergossen worden sei. Soll ich sagen, warum? Weil der Gürtel der Quäkerniederlassungen in einem Halbkreis von 50 Meilen von Philadelphia lag. Jenseits dieses Halbkreises aber lagen die Niederlassungen der . . . Deutschen, . . . welche es natürlich verhinderten, daß die Wilden Quäkerblut vergießen konnten. Stattdessen färbten sich die indianischen Kriegsbeile und Skalpiermesser mit dem Blut der Pfälzer.“

Im Tuscarora-Krieg richtete sich die größte Wut der Rothäute gegen die Briten, unter denen das geflügelte Wort umlief „Every Indian is a bad Indian; only a dead Indian is a good Indian“ (Jeder Indianer ist ein schlechter Indianer, nur ein toter Indianer ist ein guter Indianer).

(Fortsetzung folgt)

<sup>5) - 6)</sup> Fußnoten über Quellen- und Schrifttumsnachweise folgen am Schluß der Artikelserie.



Winternacht im Gebirgsstädtchen

Holzschnitt von Bodo Zimmermann

### Fortsetzung des Textes von Seite 3:

Für die Westfälische Wohnstätten AG. überbrachte Dr. Klein die Glückwünsche des Vorstandes, und es schlossen sich als weitere Redner noch der neue Landrat des Siegerlandes, Roth, Bürgermeister Knipp, Fellinghausen und der Vorsitzende des Siedlerbundes, Maurer, an. In humorvoller Weise brachten auch schließlich noch Redner aus den Kreisen der am Bau beteiligten Unternehmer Dank und Anerkennung zum Ausdruck. Wie überhaupt an dieser Stelle betont werden muß, daß von allen Seiten nicht nur den Siedlern für ihre Leistungen die gebührende Anerkennung gezollt

worden ist, sondern auch der Dank allen Stellen zuteil wurde, die das Siedlungsprojekt gefördert und unterstützt haben.

Die harmonische Note des Siedlerbeisammenseins aus Anlaß des Richtfestes wurde unterstützt durch leibliche Genüsse in fester und flüssiger Form, durch musikalische Umrahmung und nicht zu vergessen durch die recht beifällig aufgenommenen Darbietungen des „charmanten“ Eichener Gesangs-Trios. Als Resultat bleibt die Feststellung, daß es die Eichener verstanden, ein gelungenes Richtfest zu servieren, das sich bestens in den Rahmen der guten am Bau gezeigten Leistungen einpaßte.

Informationen in  
eigener Sache:

## Rund um die Werkszeitschrift

Noch im alten Jahr trafen Mitte Dezember 1954 im Hochofenwerk Herdorf die in unseren Werken eingesetzten Mitarbeiter an der Werkszeitschrift mit dem Mitherausgeber, Direktor Seeger, und der Schriftleitung zu einer Arbeitsbesprechung zusammen. Direktor Kerkmann war leider verhindert, an dieser Besprechung teilzunehmen. Dieser Arbeitskreis hatte sich zur Aufgabe gestellt, alle Fragen zu klären, die mit dem publizistischen Organ unserer Gesellschaften und deren Belegschaftsmitglieder zusammenhängen. Was davon unsere Leser interessiert, haben wir im nachfolgenden zusammengefaßt.

### Werkszeitschrift und Unfallschutz

Über die aktive Mitarbeit an der Werkszeitschrift wurde sehr viel gesprochen. Sie ist zweifellos wesentlich besser geworden. Aber wie an so vielen anderen Beispielen ist es auch hier wieder festzustellen, daß es „immer dieselben“ sind, die zur Feder greifen, um etwas für „ihre“ Werkszeitschrift beizutragen. So soll das ja eigentlich nicht sein. Grundsätzlich können wir nämlich die vielen Argumente „ich habe kein Talent zum Schreiben“ oder „das interessiert ja doch die meisten nicht“ unter keinen Umständen anerkennen. Meist fehlt ja doch nicht das Talent, sondern nur ein kurzer Entschluß, dann kommt bestimmt ein brauchbarer Beitrag zustande.

Und in diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß es als allgemeines Anliegen angesehen werden muß, die betriebliche Unfallverhütung mit allen Kräften zu unterstützen. Jeder kann und muß dazu beitragen, die Unfallziffern zu senken. Und sicherlich können viele unter uns mit eindrucksvollen Beispielen aus der Praxis die rein theoretischen Vorschriften ergänzen. Wer es kann, sollte seine Erfahrungen der Werkszeitschrift und damit der Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Es wird Sache der Schriftleitung sein, die Erfahrungen einzelner Werksangehöriger in Verbindung mit den Sicherheitsbeauftragten so darzustellen, daß

allgemeingültige Lehren daraus gezogen werden können. Der Sicherheit am Arbeitsplatz wird dadurch ein großer Dienst erwiesen.

Weiterhin wurden folgende Einzelheiten angeschnitten: Nach den Titelbildern unserer Werkszeitschrift im letzten Jahr, die mehr oder weniger die Gesamt- oder Teilansichten unserer Werke wiedergaben, soll im neuen Jahrgang jeweils „Der Mensch am Arbeitsplatz“ bildlich zum Ausdruck kommen. Diese und die erste Ausgabe dieses Jahres sind bereits ein Beispiel hierfür.

Für die Zukunft ist es vorgesehen, durch die Werkszeitschrift auch einen Einblick in die Industriezweige zu vermitteln, die unsere Erzeugnisse verarbeiten.

Über den bisherigen Rahmen hinaus soll künftighin der kulturelle Teil unserer Werkszeitschrift besonders gepflegt werden, wozu ja letzten Endes auch die kulturellen Einrichtungen in Herdorf und Eichen genügend Anlaß sind.

### Das Interesse der Familien

Mit ganz besonderem Nachdruck wurde darauf hingewiesen, daß die Werkszeitschrift nicht nur für den Werksangehörigen allein geschaffen wurde, sondern daß sie durch die Hände der Familienangehörigen gehen muß und somit dazu beitragen kann, Interesse und Verständnis für den Arbeitsplatz des Mannes, Bruders oder Sohnes zu wecken. Die Probleme des Arbeitsplatzes gehören untrennbar mit den Problemen der Familie zusammen, und es ist daher verständlich, daß auch die Frau durch die Werkszeitschrift angesprochen werden muß.

Verschiedene Vorschläge wurden lebhaft diskutiert, aus denen ganz allgemein hervorging, für unsere Werksangehörigen-Frauen mehr als bisher in der Werkszeitschrift etwas zu bringen, was sie interessiert und sie dazu veranlaßt, regelmäßig die Werkszeitschrift zu lesen.

## Fortbildungslehrgang für Meister in Blech- und Bandwalzwerken

Im vergangenen Jahr fand in Duisburg ein Lehrgang für Meister in Blech- und Bandwalzwerken statt, über den uns ein Eichener Kaltwalzer folgendes berichtet:

„Auf 25 Teilnehmer war der Lehrgang beschränkt, in erster Linie waren es Meister oder Erstleute aus Grob-, Mittel- und Feinblechwalzwerken. Im Paul-Humburg-Haus wurden wir untergebracht und sehr zufriedenstellend gepflegt. Der theoretische Teil des Lehrganges, der übrigens einen sehr großen Raum einnahm, fand in der Staatl. Ingenieurschule Duisburg statt.

In sehr anschaulicher Weise und für uns alle lehrreich wurden hier die praktischen Erfahrungen aus den Betrieben ergänzt durch theoretischen Unterricht und Ausweitung unserer Grundkenntnisse in Chemie und Physik, in Walzwerkskunde und Walzwerkspraxis, in Arbeitsschutz und Arbeitshygiene, in Menschenkenntnis und Menschenbehandlung, in Arbeitsrecht und Sozialkunde. Es war ein sehr vielfältiges Arbeitsprogramm, das wir hier alle zu erledigen hatten. Ganz zweifellos haben wir alle dabei aber sehr viel profitiert. Der Lehrstoff war mitunter so reichhaltig, daß die Lehrstunden kaum ausreichten. Es wurde jedoch versucht, in den zu Verfügung stehenden Stunden möglichst viel durchzunehmen. Und so kam es, daß zum Beispiel in Chemie und Physik die meisten kaum folgen konnten. Mir selbst kam es zugute, daß ich auf eine Vorschulung, wie ich sie durch unseren Dipl.-Ing. Steinhausen erhalten habe, zurückgreifen und somit besser folgen konnte. Im übrigen wurde uns zum Schluß des Lehrganges eine Liste von Lehrbüchern überreicht, durch die wir unser Selbststudium fortsetzen können.

Ich darf betonen, daß ich auf Grund meiner Erfahrungen, die ich mir durch die Praxis in Eichen angeeignet habe, im modernen Kaltwalzen zwar nicht viel dazulernen konnte. Doch war es für mich besonders bedeutungsvoll und von großem Wert, einmal den Weg des Eisens von der Verhüttung an genau und anschaulich kennenlernen zu können. Sowohl theoretisch, wie auch durch zahlreiche praktische Unterweisungen in verschiedenen Werken wurde uns das ermöglicht. Auf diese Weise lernten wir unter anderem kennen: Hochöfen und Stahlwerke (Mannesmann), Bandwalzwerk (Westfalenhütte), Metallprüfung (Hüttenwerk Phönix), Warmwalzwerk (Mannesmann), Arbeits- und Unfallschutz (Hüttenwerk Oberhausen), Walzwerksbau (Demag), Röhren- und Blechwalzwerk (Rheinische Röhrenwerke) und Grobblechwalzwerk (Dortm.-Hoerder Hüttenunion).

Nach diesem Lehrgang ist es mir nun möglich, Materialfehler und ihre Entstehung zu erkennen, ich weiß, welche Eigenschaften unsere Bleche der verschiedenen Gruppen haben müssen und welche Anforderungen an sie gestellt werden. Es liegt mir sehr viel daran, meine erworbenen Kenntnisse auch an meine Arbeitskameraden zu vermitteln, so daß dieser Lehrgang bestimmt fruchtbar gewesen ist.“



### *... noch'n Gedicht*

Man meint in eingeweihten Kreisen,  
jedoch ist das nicht zu beweisen,  
daß Hund und Katze sich nicht mögen.  
Doch unser Foto spricht dagegen.

Es läßt sogar den Rückschluß zu  
als sei das hier ein Rendezvous,  
wobei die Katz' nach Katzenart  
respektvoll ihren Abstand wahrt.

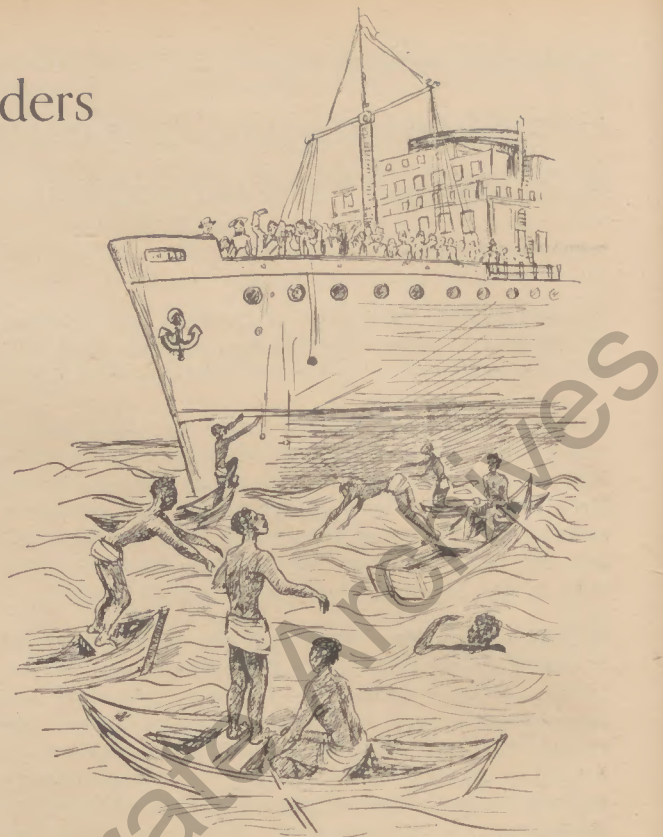
# Geldverdienen – einmal anders

„Penny, Penny!“, riefen die Jungen im Hafen von Funchal, diesem einzigartigen Ort auf der Insel Madeira. Die da riefen, umkreisten in kleinen Booten das soeben eingelaufene Schiff und es regnete Geldstücke. Es war das kleine freche und lästige Bettelei, wie sie in manchen südlichen Ländern von Kindern und Halbwüchsigen ausgeübt wird. Dieses hier war eine recht reelle Art des Geldverdienens, denn die da riefen, leisteten eine schwierige Arbeit, für die sie einen gerechten Lohn empfangen. Sie sprangen blitzschnell hinter den in das Wasser geworfenen Münzen her, tauchten und zeigten lachend mit erhobenen Händen die der Tiefe entrissenen Schätze, um sie dann in das Boot zu werfen. Unablässig, denn die Leute auf dem Schiff waren freigebig, hatten sie doch ihre helle Freude an diesem Spiel. Es waren nicht nur die dickleibigen Kupfermünzen von geringem Wert. Es hagelte in gleichem Maße die silbernen Schillingstücke. Und nicht nur den Passagieren und der Schiffsbesatzung machte die Sache Spaß! Genau so, oder vielleicht noch mehr, diesen gertenschlanken, braungebrannten zehnbis vierzehnjährigen Jungen, die ihre gewiß nicht leichte Arbeit lachend verrichteten.

Und Wochen später, das Schiff hatte gerade in den trüben Fluten von Freetown an der afrikanischen Küste Anker geworfen, gab es wieder einen regen Betrieb ringsum. Kleine und kleinste Boote, darunter zerbrechlich aussehende Nußschalen, schoben sich heran; alle mit wild schreienden und gestikulierenden Eingeborenen besetzt. Auch hier die Jagd nach dem Gelde, der Ansturm auf den Geldbeutel fremder Besucher. Uebersaus billig das, was an Bananen, Kokosnüssen und anderen Südfrüchten angeboten wurde. Doch waren da auch andere Händler. Eingeborene, die da Andenken anboten. Aeuserlich ganz solide und wertvoll aussehende Zigarettendosen, Schmuckkästchen und dergleichen Sachen 'entpuppten' sich bei näherer Betrachtung keineswegs als saubere Handarbeit. Es war durchweg übler Schund, nicht selten in Deutschland oder England fabrikmäßig hergestellt. Wer so ein „Reiseandenken“ erstanden hatte, konnte dann — leider zu spät — feststellen, daß er geprellt worden war.

Als sich diese Invasionsflotte der Händler verzogen hatte, war in der näheren Umgebung des Schiffes nur noch einer. Ein riesiger, muskelbepackter Neger, ein älterer, fast fettleibiger Herr, der sein winziges Boot gemächlich heranruderte. Und dieser eine hatte nichts zu verkaufen. Mit einer fordernden Gebärde seiner dickfleischigen Arme als Unterstützung, stieß dieser schwarze Koloß mit dumpfer Stimme den Ruf aus, den wir schon von Madeira her kannten: „Penny, Penny!“, rief er. Und dann: „Dash me, dash me!“, was soviel heißt wie „schenk mir etwas“. Doch es war auch diesmal keine Bettelei. Kaum waren die ersten Münzen unterwegs, als sich dieser gewichtige Mann mit einer Behendigkeit, die man ihm nicht zutraut hätte, über Bord schwang. Das Wasser war sein Element und keine der zahlreichen Münzen entging ihm. Doch die Beute wanderte hier nicht in das Boot; die Zeit nahm der Taucher sich gar nicht. Er stopfte kurzerhand alles in seinen riesigen Mund. Grund genug für die Leute auf dem Schiff, immer weitere Münzen in das Wasser zu werfen, denn einmal mußte doch auch dieser Mund gestopft sein. Dieweilen trieb sein Boot immer weiter ab.

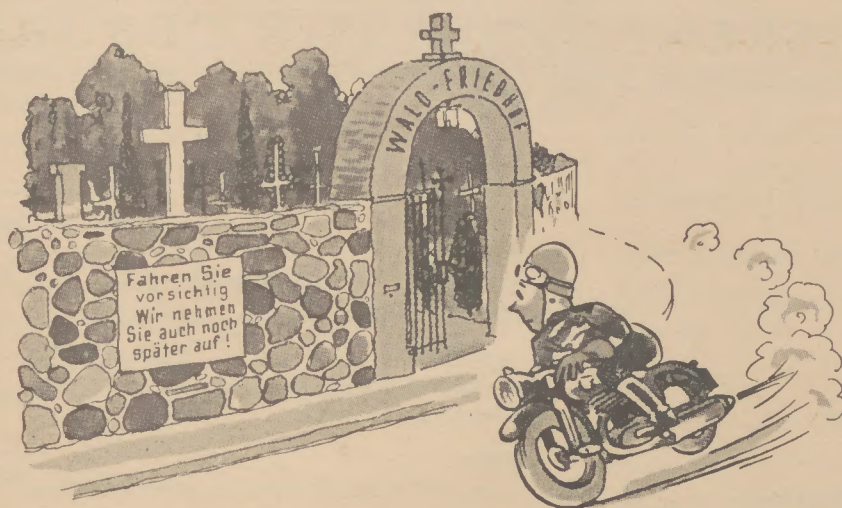
Nun mußte der Taucher also in wenigen Augenblicken vor die Frage gestellt sein, entweder vom Schiff abzulassen und seine Beute in Sicherheit zu bringen, oder



aber bei weiterem Tun mit und am Gelde zu ersticken. Und einsichtige Leute an der Reling mahnten auch schon, es genug sein zu lassen. Doch das Fassungsvermögen des Negerrachens, sowie die Gier nach dem Geld der Fremden, waren beim Neger noch keineswegs erschöpft. Im Gegenteil! Er brachte eine neue Note in das Spiel, indem er einen Schlager anstimmte. Es klang das zwar nicht schön, was er da sang, mehr wie dumpfes Röhren, aber immerhin, er schaffte auch das noch. Sehr zur Freude der Leute, die weiter Münze auf Münze in das Wasser warfen. So wurden die Taucherkunststücke immer wieder unterbrochen durch „Ausgerechnet Bananen . . .“, den Schlager, der auch im dunklen Erdteil nicht unbekannt war. Ein deutscher Schlager, diesmal mit englischem Text, dazu von einem schwimmenden Neger aus geldvollem Munde am Rande des Urwalds gebrüllt — ein groteskes Bild voller Komik! Und für den Sänger eine ergiebige Geldquelle. Doch, hatten wir geglaubt, dieser zähe Naturbursche wäre am Ende mit seiner Kraft und würde die Jagd nach dem Gelde nunmehr unterbrechen, so sollten wir uns täuschen. Er erbot sich, auch noch den Schlager von der „Ramona“ zu singen. Diesen bekannten Schlager, in dem „Ramona“ gefragt wird, ob sie den „fernen Glockenklang“ hört, — eine alte Schwarte, die auch einmal in aller Munde war. Und schaurig hallte auch dieser Song über die Wasserfläche, während sich die Zuhörer vor Lachen bogen. Ungestört nahm die Vorstellung ihren Fortgang, gegen deren Ende der singende Taucher es allerdings ablehnte, sich noch um die simplen Kupfermünzen zu kümmern. Alle Silberstücke wurden auch nun noch mit sicherem Griff geborgen und — in den Mund geführt. Bis — endlich — auch dieser gewaltige Mund nichts mehr fassen konnte.

Der schwarze Koloß war mit einigen wuchtigen Schwimmstößen am Boot, schwang sich behende hinein, entleerte seine prallen Backen und murmelte Dank. Freundlich winkend verzog er sein breites Gesicht zu einem Grinsen, um sich dann ganz dem Zählen seiner reichen Beute zu widmen.

W. G., Werk Attendorf



Mensch  
pass uff!

## Berliner Humor

im neuen Unfallverhütungs-Kalender 1955,  
herausgegeben vom Senat der Stadt Berlin



Keen Wunda, det so ville passiert -  
die Leute träumen ja  
uff der Strasse!





## HUTTENWERKE SIEGERLAND AG.

### HAUPTVERWALTUNG SIEGEN

#### Wolfgang

Werner und Elise Lück, Salchendorf

#### Ernst

Heinz und Lieselotte Böcher, Niederschelden

### WERK WISSEN

#### Hans-Dieter

Rudolf und Irmgard Daus, Heimborn

#### Klaus-Peter

Walter und Marliese Schmidt, Hamm

#### Karl-Heinz

Bernhard und Maria Heer, Wissen

#### Ursula

Anton und Maria Leukel, Büdingen

#### Maria

Karl und Rita Vierbuchen, Köttingen

#### Maria-Luise

Anton und Elisabeth Schönborn, Wissen

#### Anna-Elisabeth

Leo und Mathilde Arndt, Wissen

#### Annette

Michael und Waltraud Vogl, Wissen

#### Paul-Alfred

Karl-Heinz und Regina Thiel, Lauzert

#### Maria

Emil und Walburga Jungk, Wissen

#### Jutta

Erich und Ingeburg Stumpf, Helmeroth

#### Elke

Walter und Erna Schmidt, Bruchertseifen

#### Martina

Hermann und Irmgard Kraus, Wissen

### WERK NIEDERSCHULDEN

#### Günter

Robert und Hilde Hof, Niederschelderhütte

#### Jürgen

Ernst und Meta Schmidt, Niederschelden

#### Karin

Walter und Gisela Leyendecker,  
Niederschelderhütte

#### Gerhard

Michael und Magdalene Schmidt,  
Niederschelderhütte

#### Klaus

Fritz und Käthe Sauskojus, Niederschelden

#### Joachim

Günter und Margarete Bräuer,  
Niederschelderhütte

#### Jürgen

Edmund und Maria Großmann, Brachbach

#### Leo

Leo und Maria Pfeiffer, Brachbach

#### Hans-Jürgen

Artur und Marta Bondy, Niederschelden

#### Eveline

Robert und Gisela Plate, Eiserfeld

#### Ingrid

Erhard und Margret Frettlöh, Niederschelden

#### Helmut

Helmut und Irmgard Holdinghausen, Weidenau

### WERK EICHEN

#### Gudrun

Walter und Leni Schwabe, Langenau

#### Manfred

Franz und Elfriede Arns, Möllmicke

#### Karin

Rudi und Waltraud Renk, Klafeld

#### Karin

Erich und Hedwig Wielga, Hillmicke

#### Christa

Erich und Ruth Irle, Oberhees

#### Martin

Erwin und Hildegard Klein, Müsen

#### Severin

Josef und Helene Frohnenberg, Altenwenden

#### Günter

Alfons und Erika Wowro, Altenwenden

#### Roswitha

Karl-Heinz und Lieselotte Hessenkämper,  
Krombach

**Maria**  
Hubert und Albertine Rademacher, Altenhof

**Egon**  
Herbert und Erika Lange, Krombach

**Heinz-Günter**  
Karl-Heinz und Renate Thomas, Eichen

#### WERK LANGENEI

**Jürgen**  
Bruno und Hannelore Lammers, Saalhausen

**Bernhard-Michael**  
Erwin und Lydia Florath, Langenei

#### WERK HÜSTEN

**Dietmar-Maria**  
Karl und Ruth Pöttgen

**Helmut-Friedrich**  
Ewald und Margot Berens

**Bärbel-Maria**  
Josef und Hildegard Weber

**Beate**  
Friedrich und Maria Lübke

**Hans-Joachim**  
Erich und Elisabeth Schulte

**Renate-Maria**  
Hugo und Marianne Püttmann

**Christa**  
Theodor und Elisabeth Pröpper

**Eva-Maria**  
Adolf und Elfriede Sauer

#### FRIEDRICHSHÜTTE AG.

##### WERK WEHBACH

**Hans**  
Johann und Paula Kötting, Kirchen

**Maria**  
Hans-Peter und Maria Reifenrath, Katzwinkel

**Ulrich**  
Benno und Anita Weber, Steineroth

**Angelika**  
Ernst und Mathilde Müller, Kirchen

**Herbert**  
Paul und Helene Becher, Hüttseifen

**Jutta**  
Kurt-Josef und Meta-Berta Lorsbach, Wehbach

**Brigitte**  
Heribert und Therese-Agnes Vierschilling, Hönningen

## ZUR HOCHZEIT

WÜNSCHEN WIR

## GLÜCK UND SEGEN



#### HUTTENWERKE SIEGERLAND AG.

##### HAUPTVERWALTUNG SIEGEN

Konrad Bodinka, Siegen und Frau Ruth,  
geb. Schulz

##### WERK WISSEN

Christian Schmidt, Honigsessen und Frau Maria,  
geb. Wagner

##### WERK NIEDERSCHULDEN

Berthold Müller, Oberschelden und Frau Auguste,  
geb. Schreiber

##### WERK EICHEN

Walter Schmidt und Frau Erna, geb. Worbs  
Walter Moll jr. und Frau Christel, geb. Arnold  
Johann Rujanski und Frau Lore, geb. Beck

#### FRIEDRICHSHÜTTE AG.

##### WERK WEHBACH

Stefan Behner, Wingendorf und Frau Elisabeth,  
geb. Solbach  
Hans-Wilhelm Drubig, Wehbach und Frau  
Maria-Margarete, geb. Farnschläder



Am 14. Dezember 1954 verstarb im Alter  
von 46 Jahren der Maurer im Werk Eichen

##### RUDOLF HALBE

Der Verstorbene war 18 Jahre im Werk  
tätig.



Am 9. Dezember 1954 verstarb im Alter  
von 59 Jahren der Werksinvalide des Wer-  
kes Herdorf

##### WILHELM WENDEL

Der Verstorbene war 42 Jahre im Werk  
tätig.



Am 17. Dezember 1954 verstarb im Alter  
von 42 Jahren der Schreiner im Werk  
Herdorf

##### GERHARD STÖCKER

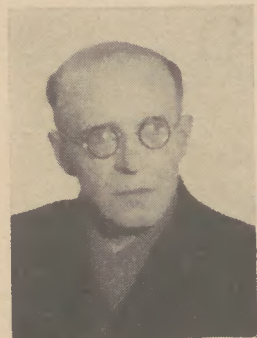
Der Verstorbene war 6 Jahre im Werk tätig.



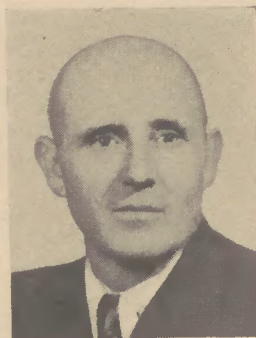
# Unsere Jubilare



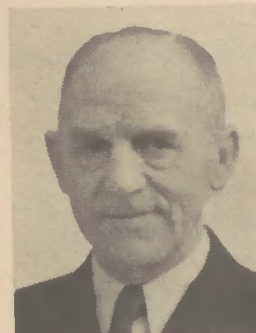
## 40 JAHRE



**Eugen Sanner**  
geb. 20. 6. 1898, Möller-  
wieger im Werk Herdorf



**Albert Jung**  
geb. 29. 8. 1897, Fallwerks-  
arbeiter im Werk N'schelden

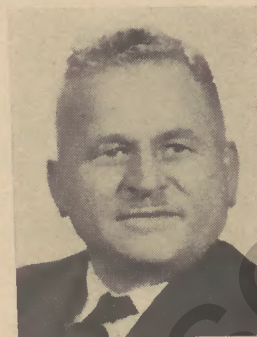


**Albert Patt**  
geb. 1. 6. 1900, Hilfsarbeiter  
im Werk Wehbach



**Rudolf Loos**  
geb. 21. 2. 1896, Schlosser  
im Werk Eichen

## 25 JAHRE

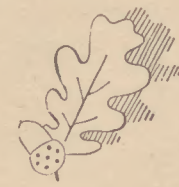


**Walter Bode**  
geb. 8. 2. 1899, Kranfahrer  
im Werk Niederschelden

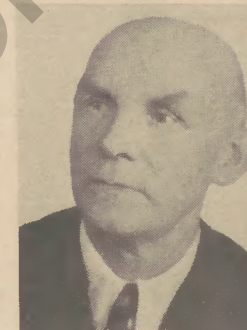


**Wilhelm Schönauer**  
geb. 8. 10. 1907, I. Walzer  
im Werk Eichen

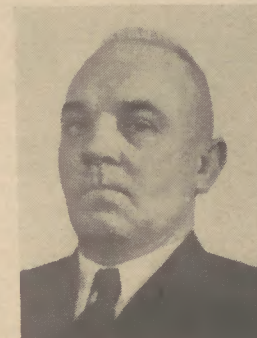
# Unsere Jubilare



## 25 JAHRE



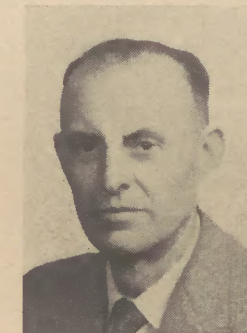
**Anton Wächter**  
geb. 5. 9. 1900, Stanzer im  
Werk Langenei



**Paul Nothacker**  
geb. 25. 6. 1901, Vorarbeiter  
im Werk Eichen



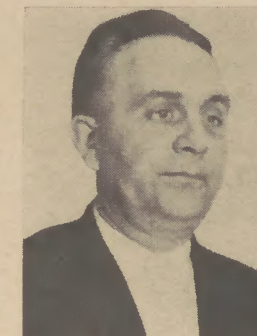
**Otto Baruth**  
geb. 31. 12. 1901, I. Gebläse-  
maschinist im Werk Nieder-  
schelden



**Johann Peters**  
geb. 31. 12. 1904, Walzer im  
Werk Hüsten



**Ernst Schmidt**  
geb. 21. 12. 1896, Abteil-  
ungsleiter im Werk Eichen



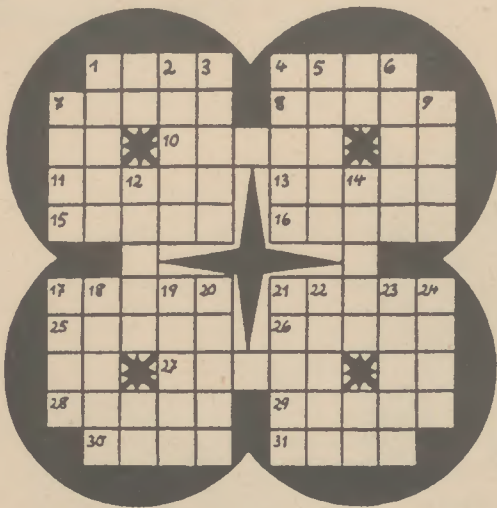
**Walter Steuber**  
geb. 10. 5. 1903, Kranfahrer  
im Werk Eichen



**Albert Münker**  
geb. 28. 7. 1908, Angestell-  
ter im Werk Kreuztal

# Raten Sie mal ...

## KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. Blasinstrument, 4. Besucher, 7. Geschäftsraum, 8. Besitznachfolgerin, 10. Vermittler, 11. Weide in den Hochalpen, 13. Gerät zur Fortbewegung auf dem Wasser, 15. Angehöriger eines indogermanischen Sprachvolkes, 16. Muse der Liebesdichtung, 17. jäh ansteigend oder abfallend, 21. Gestalt aus der Operette „Fledermaus“ von Johann Strauß, 25. Stadt in Westfalen, 26. Seeräuber, 27. Wasch- und Reinigungsmittel, 28. deutscher Strom, 29. erster deutscher Reichspräsident nach dem ersten Weltkrieg, 30. Vorname einer bekannten Chansonsängerin („Lilli Marleen“), 31. Strom in Sibirien.  
Senkrecht: 1. Amtstracht, 2. weiblicher Vorname, 3. Wiese, 4. Art, 5. männlicher Vorname, 6. asiatisches Hochland, 7. Kamelart, 9. römischer Kaiser, 12. Raubkatze, 14. Frist, 17. bekannter englischer Dichter und Satiriker, 18. Teil von Groß-Berlin, 19. Eiland, 20. Inhaltslosigkeit, 21. Baumfrucht, 22. Stehler (Mehrzahl) 23. Kurzform von „Laurentia“, 24. Haushaltsplan.

## SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: ar - as - bir - ce - ci - de - de - der - do - e - ei - ei - el - er - er - fer - fer - ge - ge - hard - heit - ho - i - i - in - land - lant - le - lein - man - mer - nat - ne - ne - neu - no - que - rat - rau - re - rie - ro - ru - se - se - sel - sel - ser - si - so - stadt - tel - ten - ter - ter - trich - u - ur - wa - witsch - za - ze - zent - sind 26 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Nörgler, 2. Aschekrug, 3. Fluß in Italien, 4. Lasttier, 5. Weinernte, 6. wichtiges Karnevals-Gremium, 7. Ort an der Weinstraße, 8. Berg bei Innsbruck, 9. Name eines Bundesministers, 10. anderer Name für „Insel“, 11. Schule mit Unterkunft, 12. Fluß in Rußland (Leningrad), 13. Hilfsgerät zum Flaschenfüllen, 14. Höhenzug in Schlesien, 15. Planet, 16. Gestalt aus Gerhart Hauptmanns „Die versunkene Glocke“, 17. Edelbaum, 18. Flußbrand, 19. Bekleidungsstück, 20. Gestalt aus Kleists „Amphytrion“, 21. römischer Geschichtsschreiber, 22. Anrede für Prinzessinnen, 23. Flüssigkeitsbehälter, 24. Märchenfigur, 25. Figur aus einer Lehar-Operette, 26. Unterrichtender.

## BRÜCKENRÄTSEL

Schwarz - Schwein - Akten - Star - Lein - Waffe - Kaffee - Nach - Jan - Ei - Land - Braut - Angst  
Zu vorstehenden Wörtern ist jeweils eines von den nachstehenden Wörtern zu suchen, so daß beide unter Verwendung eines Brückenbuchstabens zusammen ein sinnvolles Hauptwort ergeben. Etwa so: Gänse + Eber + Brückenbuchstabe L = Gänseleber. Bei richtiger Lösung ergeben die Brückenbuchstaben der Reihe nach den Titel einer Operette von Carl Millöcker.  
Acht - Ar - Asche - Eisen - Gewand - Mast - Otter - Raum - Rot - Schuß - Steg - Tube - Weber

## BESUCHSKARTENRÄTSEL

GEORG RISTER

BERNAU

ARTUR NOE

GIERSBERG

Als sich Herr Rister und Herr Noe in einem Eisenbahn-  
abteil kennengelernt und sich gegenseitig die Visitenkar-  
ten gegeben hatten, sagte plötzlich der Herr Rister zum  
Herrn Noe: „Ja, ist denn das möglich? Sie haben ja den-  
selben Beruf und denselben Titel wie ich! Das nenne ich  
einen eigenartigen Zufall!“ Und in der Tat: Beide haben  
denselben Titel. Welchen?

„... und was ich euch noch sagen wollte“

... sagte Onkel Fritz und hörte dann plötzlich zu  
sprechen auf. Er überlegte kurz und meinte: „Hm,  
eigentlich kann ich euch das in einem Rätsel sagen.  
Nicht zu schwer, damit ihr's auch herausbekommt.  
Vorn immer die fehlenden Buchstaben einsetzen —  
die Wörter nennen Dinge, die man immer brauchen  
kann — und dann diese Buchstaben hintereinander  
lesen!“ Jetzt die Gebrauchsgegenstände: -rawatte, -fen-  
schirm, -ottenkugeln, -agentropfen, -ropfenfänger,  
-ktentasche, -ebertran, -eibbinde, -tui, -rogglas, -nter-  
setzer, -eesieb, -gelitmantel, -otizbuch, -taubsauger,  
-achtischlampe, -isbeutel, -fterhaltungslektüre, -ier-  
becher, -oppe, -rbeitsfreude, -osenträger, -otwein.

EINS, ZWEI, DREI = VIER

Das erste ist vom Fisch das Fett,  
sieht aus wie Öl und riecht nicht nett;  
das zweite dient dem Körperbau  
von jung und alt, von Mann und Frau;  
das dritte wir aus Stoff meist kennen,  
man kann auch Bücher so benennen;  
das Ganze kann uns gut bedienen  
als Teil von einigen Maschinen.

## Auflösungen aus Heft 1/1955

### Silbenrätsel:

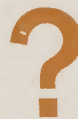
1. Segen, 2. Udet, 3. Ernani, 4. Stadion, 5. Salto, 6. Essen,  
7. Razzia, 8. Daune, 9. Indianer, 10. Element, 11. Gurke,  
12. Lawine, 13. Ofen, 14. Chile, 15. Kohle, 16. Einfuhr,  
17. Niagara-fall, 18. Nachtigall, 19. Internat, 20. Eisen, 21.  
Kazike, 22. Liebe, 23. Imitation, 24. Naturalismus. — Süßer  
die Glocken nie klingen als zu der Weihnachtszeit ....

### Kreuzworträtsel:

Waagerecht: 1., 4., 72. und 73.: Gesunde Feiertage,  
7. Bauer, 8. Eiter, 10. Lob, 11. Mitte, 13. Dur, 15. Ares,  
17. Not, 18. Feme, 19. Leu, 21. Ger, 23. elf, 25. Boe, 27. Oel,  
29. Maria, 30. Pas, 31. Tab, 33. Lee, 34. Art, 35. Malz, 37.  
Rigi, 39. Ehe, 40. Ren, 41. treu, 43. Gent, 44. Ate, 45. rar,  
46. Tee, 48. Ara, 49. Talar, 51. nie, 53. Bon, 54. Bar, 56.  
Man, 58. Dia, 60. Emir, 62. SOS, 64. Plan, 66. Rue, 67.  
Aarau, 69. Lid, 70. Stola, 71. After. — Senkrecht:  
1. Gabel, 2. Sem, 3. Urin, 4. nett, 5. die, 6. Feder, 7. Bor,  
9. Rum, 10. Lasso, 12. Tor, 14. Rebus, 16. See, 18. Fee,  
20. Ulm, 21. Goa, 22. Met, 24. Falz, 25. Bier, 26. Rat,  
28. Lametta, 30. Printen, 32. Bahre, 34. Agent, 36. Lee,  
38. Ire, 42. Uran, 43. Grab, 44. Arm, 47. Eis, 48. Alter,  
49. Ton, 50. Rad, 52. Elend, 53. bar, 55. RIP, 56. Miete,  
57. vor, 59. Allee, 61. Mus, 62. Saar, 63. Saat, 65. Air,  
67. Ale, 68. UFA.

Besuchskartenrätsel: Weihnachtsgans.

WER BIN ICH



**ICH** bin mächtiger  
*als alle Armeen der Welt*

**ICH** vernichte  
*mehr Güter als Bomben und Kanonen*

**ICH** töte  
*mehr Menschen als alle Kriege*

**ICH** verstümmele  
*Jahr für Jahr ungezählte Männer und Frauen*

**ICH** bringe  
*Krankheit, Siechtum und Tod*

**ICH** verschone nicht  
*Kind noch Greis, nicht Haus noch Hof*

**ICH** schenke nichts  
*aber ich nehme alles!*

**ICH** bin - Dein schlimmster Feind -

*Die Gleichgültigkeit*

Du solltest Dich vor mir in acht nehmen,  
aber Du hast mich vergessen!

